

# **Gutachterliche Stellungnahme**

zur  
bauhistorischen  
und  
denkmalpflegerischen Einordnung  
der

**„Walhalla“**

**in Wiesbaden  
Mauritiusstraße 3, Kirchgasse 66,  
Hochstättenstraße 1**

**Auftraggeber:**

WWV Wiesbaden Holding GmbH  
Hasengartenstraße 21  
D-65189 Wiesbaden

**Auftragnehmer:**

Dr.-Ing. Udo Bode  
Spilstraße 6  
14195 Berlin

Berlin, den 11. November 2017

Die Stellungnahme umfasst 43 Seiten  
sowie  
8 Anlagen (Bauphasenpläne)

## Zeitraum der Erarbeitung

|                       |   |
|-----------------------|---|
| Anfrage               | 18.05.2017                              |
| Ortstermine           | 29. und 30.05. sowie 02. und 03.09.2017 |
| erste Stellungnahme   | 11.06.2017                              |
| Entwurf Stellungnahme | 01.11.2017                              |
| Stellungannahme       | 11.11.2017                              |

## Inhaltsverzeichnis

|         |   |    |
|---------|---|----|
| 1.      | Zweck und Ziel der Stellungnahme .....                                | 03 |
| 2.      | Feststellungen .....  | 03 |
| 2.1     | Vorbemerkung .....  | 03 |
| 2.2     | Verwendete Literatur .....  | 03 |
| 3.      | Quartiergeschichte .....  | 05 |
| 3.1     | Entwicklung des heutigen Quartiers .....                              | 05 |
| 3.2     | Entwicklung der historischen Nutzung .....                            | 10 |
| 3.2.1   | Bauherrenschaft und Eigentümer .....                                  | 10 |
| 3.2.2   | Nutzungsgeschichte .....  | 10 |
| 4.      | Baugeschichte .....   | 14 |
| 4.1     | Entwicklungsgeschichte städtischer Unterhaltungsetablissemments ..... | 14 |
| 4.2     | Die baugeschichtliche Entwicklung der Walhalla .....                  | 16 |
| 4.2.1   | Erste Bauphase, ca. 1896/97 .....                                     | 16 |
| 4.2.1.1 | Erste Bauphase 2. UG .....  | 19 |
| 4.2.1.2 | Erste Bauphase 1. UG .....  | 19 |
| 4.2.1.3 | Erste Bauphase EG .....   | 20 |
| 4.2.1.4 | Warmflurheizung .....   | 22 |
| 4.2.1.5 | Erste Bauphase Zusammenfassung .....                                  | 23 |
| 4.2.2   | Zweite Bauphase, ca. 1910 .....                                       | 24 |
| 4.2.2.1 | Zweite Bauphase, westliche Kelleranlagen .....                        | 25 |
| 4.2.2.2 | Zweite Bauphase, Gebäudeteil Mauritiusstraße/Hochstättenstraße .....  | 25 |
| 4.2.2.3 | Zweite Bauphase, Ergänzungsgebäude Hochstättenstraße .....            | 27 |
| 4.2.3   | Dritte Bauphase (um 1928/30) .....                                    | 28 |
| 4.2.4   | Vierte Bauphase (ca. 1940/45) .....                                   | 31 |
| 4.2.5   | Fünfte Bauphase 1946 .....  | 31 |
| 4.2.6   | Sechste Bauphase (ca. 1950/67) .....                                  | 32 |
| 4.2.7   | Siebte Bauphase 1975/78 .....   | 34 |
| 4.2.8   | Achte Bauphase 1988/90 .....  | 35 |
| 5       | Allgemeiner baulicher Zustand .....                                   | 36 |
| 5.1     | Allgemeine Substanzbeschreibung .....                                 | 36 |
| 5.2     | Bauliche Analyse der denkmalrelevanten Substanz .....                 | 38 |
| 6       | Baugeschichtliche und denkmalpflegerische Bewertung .....             | 40 |
| 6.1     | Baugeschichtliche Bewertung .....                                     | 40 |
| 6.2     | Denkmalpflegerische Bewertung .....                                   | 41 |
| 7       | Vorschlag für das weitere Vorgehen .....                              | 41 |
| 7.1     | Erster Schritt (abschließende Definition des Denkmalwertes) .....     | 42 |
| 7.2     | Weitere Schritte (Instandsetzung und künftige Nutzung) .....          | 42 |

## Anlagen:

08 Bauphasenpläne

## 1. Zweck und Ziel der Stellungnahme

Das ehemalige „Etablissement Walhalla“, wohl um 1896/97 errichtet, besaß zu Beginn des 20sten Jahrhunderts innerhalb der Stadtgesellschaft Wiesbadens einen hohen Stellenwert. Das „Etablissement Walhalla“ wurde nach dem Zweiten Weltkrieg 1946 und 1975 bis 1978 als Interim-Spielstätte für das Hessische Staatstheater genutzt. Ebenso wurden 1950 ein Kleinkino mit der Bezeichnung „Bambi“ und 1967 im 1. Untergeschoss im ehemaligen Weinkeller die Diskothek „big apple“ eingerichtet. Sämtliche Veranstaltungsorte entwickelten für die Bevölkerung der Stadt Wiesbaden und Umgebung einen hohen Stellenwert der kulturellen Identifikation.

Wie nachfolgend aufgezeigt wird, erfuhr das „Etablissement Walhalla“ nach seiner Blüte einen fortschreitenden Niedergang, wie er für viele dieser Objekte bezeichnend war und ist.

Der heutige Eigentümer, die WVV Wiesbaden Holding GmbH, verfolgt eine Entwicklung der Liegenschaft der Walhalla unter Berücksichtigung der bestehenden Nutzungsverträge. In Vorbereitung für ein Nutzungskonzept werden derzeit umfangreiche Untersuchungen zum Bestand vorgenommen. Einen Teil stellt die hier vorliegende gutachterliche Stellungnahme zur Baugeschichte des Walhalla dar.

Ziel ist es, die Baugeschichte zusammenzufassen sowie den baugeschichtlichen und denkmalpflegerischen Wert der Walhalla herauszuarbeiten und zu begründen. In diese Betrachtung werden die konstruktiven sowie technischen Ausstattungen in einen historischen Kontext gestellt.

## 2. Feststellungen

### 2.1. Vorbemerkung

Das „Etablissement Walhalla“ wird in der Denkmalliste des Landes Hessen als Baudenkmal geführt.

Die historische Bauakte des Objektes ist offenbar in Folge des Zweiten Weltkrieges verloren gegangen. Das Architekturbüro BGF + Architekten Bordt Götz Mehlo, Wiesbaden stellte ein umfangreiches Konvolut an verfügbaren Unterlagen des Bauamtes Wiesbaden und sonstiger Quellen zur Verfügung. In Ergänzung dazu erfolgte eine Recherche, um ein möglichst vollständiges Bild der historischen Entwicklung zusammentragen zu können. Das bestehende Planmaterial ist in der Regel nicht maßstabshaltig. Für den Bauphasenplan werden die im September 2017 von dem Büro Frommelt & Hartung, Wiesbaden erstellten Bestandspläne verwendet.

### 2.2. Verwendete Literatur

Fischer, Hermann; Salbach, B. Anlagen zur Versorgung der Gebäude mit Licht und Luft, Wärme und Wasser. In: Handbuch der Architektur. Dritter Theil. Die Hochbau-Constructionen. Bd. 4. Darmstadt 1881.

Klasen, Ludwig; Grundriß-Vorbilder von Gebäuden aller Art Handbuch für Baubehörden, Bauherren, Architekten, Ingenieure, Baumeister, Bauunternehmer, Bauhandwerker und technische Lehranstalten. Bd. 10. Leipzig 1887.

Issel, Hans, Illustriertes Lexikon der Baustoffe. Leipzig 1902. Reprint

Spielmann, C.; Kruke, F. Atlas der Stadt Wiesbaden. Die Entwicklung des Weichbildes der Stadt Wiesbaden seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Wiesbaden 1912. Nachdruck mit der Nr. 727.

Wehler, Hans-Ulrich. Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1849 – 1914. Bd. 3. Von der Deutschen Doppelrevolution bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. 1849-1918. 2.Auflage. München 2008.



### 3. Quartiersgeschichte

Das „Etablissement Walhalla“ ist ein typisches Gebäude des 19. Jahrhunderts in Nutzung und Gestaltung. Bestimmend für dessen bauliche Gestaltung und Ausstattung war dessen innerstädtische Lage. Die Entwicklung der Stadt Wiesbaden während des 19. Jahrhunderts bestimmte maßgeblich die Nachfrage an einem Unterhaltungsprogramm, welches von den Betreibern der Walhalla dargeboten wurde.

#### 3.1. Entwicklung des heutigen Quartiers

Der Gebäudekomplex „Walhalla“ enthält keine frühneuzeitliche oder barocke Bausubstanz. Ungeachtet dessen wurden Lage und der Baukörper sehr nachhaltig durch Vorgängerbauten bestimmt.

Ende des 18. Jahrhunderts befand sich das Gelände der „Walhalla“ im westlichen Rand der mittelalterlichen Stadtanlage. Der Gassenverlauf der Hochstättenstraße verlief parallel zur Stadtbefestigung. Dieser Verlauf hat sich bis heute weitgehend erhalten. Die Hochstättenstraße mündete unmittelbar in die Kirchgasse. Die Mauritiusstraße gab es noch nicht.

Der in Abbildung 01 dargestellte Stadtgrundriss zeigt platzartige Inseln innerhalb des Gassenverlaufs der Hochstättenstraße. Dieser unterbrochene Straßenverlauf bestand noch 1885 bzw. 1898. In den „Situationsplänen“ für Herrn Christian Hardt und Jacob Rath (Abb. 05, 06 und 07) sind solche Rücksprünge noch verzeichnet. Die Bebauung der westlichen Hochstättenstraße verfügt über erhebliche Gartenflächen, die an die Stadtmauer heranreichen. Der Block wurde nach Osten durch die Kirchgasse begrenzt. Auffällig ist der

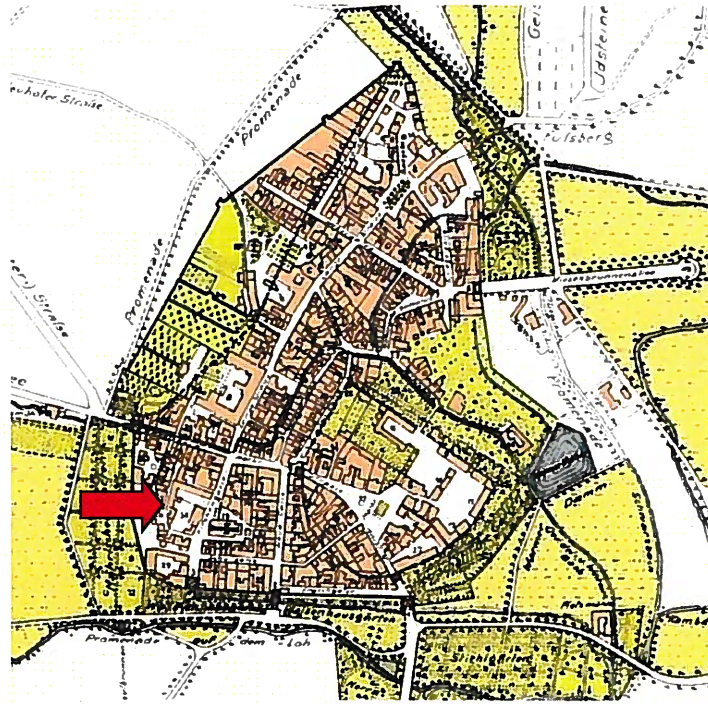


Abb. 01 Wiesbaden Ende des 18. Jahrhunderts, Spielmann

Verlauf der Kirchgasse, die südlich auf das Mainzer Tor zuführt. Das Mainzer Tor hatte Ende des 18. Jahrhunderts jedoch nicht die Funktion eines Stadttores. Die Stadt war nach Süden lediglich über das Neutor in Verlängerung der Neugasse erreichbar. Als Grund für diese Verlagerung führt C. Spielmann und F. Krake an, dass die Gottesdienste der Mauritiuskirche durch den Straßenlärm nicht weiter gestört werden sollten. Der südliche Teil der Kirchgasse hat für diesen Zeitraum an Bedeutung verloren. Mit der Lage gegenüber der Mauritiuskirche ist innerhalb von einer hervorgehobenen Adresse zu sprechen.

Das Gebäude der „Walhalla“ befand sich im Wesentlichen auf dem Terrain des ehemaligen Marschelischen oder Marschallschen Hofes (markiert mit der Zahl 30). In der Karte I/ 1799 von C. Spielmann und F. Krake wird dieser gegenüber der Mauritiuskirche dargestellt (Abb. 01). Der Repräsentationsbau des Marschallschen Hofes war zur Kirchgasse hin ausgerichtet. Der Hof verfügte, als einer der größeren Stadthöfe,



über erhebliche Freiflächen. Südlich des Hofes führte eine Gasse, die in ihrem Verlauf in die heutige Hochstättenstraße übergeht. Der Marschallsche Hof grenzte jedoch westlich nicht an die Hochstättenstraße, sondern an die Rückseiten der östlichen Hausstellen in der Hochstättenstraße. Das Anwesen reichte lediglich südlich über eine fortgeführte Gasse von der heutigen Hochstättenstraße zur Kirchgasse. Es ist davon auszugehen, dass der Fußpfad zwischen dem Marschallschen Hof und der an die Hochstättenstraße angrenzende Hausstellen kontinuierlich bestand. In dem so genannten Situationsplan für Herrn Christian Hardt, der sich auf eine Kopie des Kreislandmessers F. Baldus vom 5.2.1885 bezog, ist der Pfad eingetragen (Abb. 05.)

Die städtebauliche Situation blieb in den nächsten Jahrzehnten des frühen 19. Jahrhunderts unverändert. In der Karte II/ 1810 von C. Spielmann und F. Krake wird der Marschallsche Hof weiter benannt (Abb. 02). Erkennbar ist nun ein Pfad zwischen der westlichen Begrenzung des Hofes und den Hausstellen zur Hochstättenstraße. Dieses wiederholt sich auch für die Karte III/ 1817 und Karte IV/ 1826.

Wenngleich die mittelalterliche Stadtbefestigung noch 1817 nicht aufgehoben war, so zeichnete sich für das Quartier eine erste nachhaltige Veränderung ab.

Der Faulbrunnen wurde 1811 neugefasst. 1817 folgte der Abbruch des Stumpfen Tores, so dass die Stadt sich nun endgültig ausdehnte. Die Wirtschaftlichkeit für Bewirtungs- und Unterhaltungsangebote war zunehmend gegeben. Unmittelbar an der Stadtbefestigung errichtete beispielsweise der Landwirt Mahr in seinem Garten ein Wirtshaus mit Tanzsaal und Kegelbahn. Die Anlage des Mahrschen Hofes



Abb. 02 Wiesbaden um 1810, Spielmann

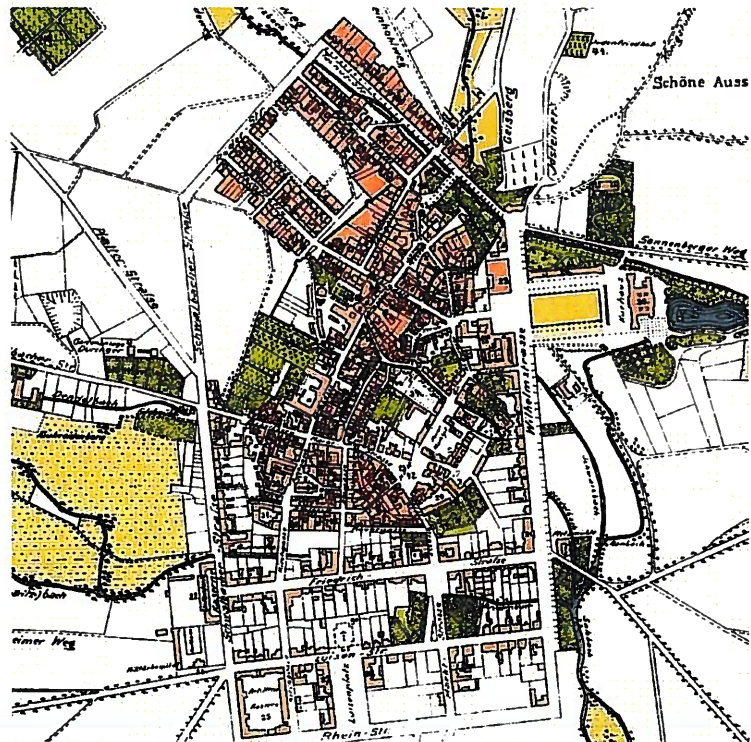


Abb. 03 Wiesbaden um 1834, Spielmann



(Wirtshaus mit Tanzsaal), insbesondere die Freianlage, wurde 1822 bereits wieder aufgegeben. Der Verkauf der Gartenanlage war lohnender. Aufgrund der steten Nachfrage nach einem entsprechenden Unterhaltungsangebot entstanden wiederholt diverse Vergnügungslokale. Die Stadterweiterungen gruppierten sich um den mittelalterlichen Kern, wodurch das so genannte Fünfeck entstand. Dieses bestand aus den Straßen Schwalbacher Straße (Westen), Röderstraße (Nordwesten), Taunustraße (Nordosten), Wilhelmstraße (Osten) und der Friedrichstraße (Süden). Das so genannte Conradsgäßchen stellte nun eine Verbindung zwischen der neuen Schwalbacherstraße und der Kirchgasse her und entspricht dem Verlauf der heutigen Kleinen Schwalbacher Straße. Der Marschallsche Hof wird auch weiter in der Karte V/ 1834 benannt. In den nachfolgenden Stadtentwicklungsplänen werden die Stadthöfe insgesamt nicht mehr aufgeführt. Die Baulinien des Marschallschen Hofes bleiben in den Planunterlagen bis ca. 1900 bestehen. Danach ist vom Abbruch des Hofes und der endgültigen Aufteilung des Terrains auszugehen.



Abb. 04 Wiesbaden, Bereich Mauritiusplatz um 1900, Spielmann

Die Kirchgasse erfuhr wieder eine Aufwertung. Die Stadttore beeinträchtigen nicht mehr die verkehrliche Entwicklung. Die Kirchgasse wurde an die Friedrichstraße angebunden. Zusätzlich verlief hier ab 1889 die Pferdebahnlinie. Die Kirchgasse wurde zu einer der prosperierenden Geschäftsstraßen innerhalb Wiesbadens. Innerhalb des so genannten Fünfeckes kommt es zu einer verstärkten Verdichtung.

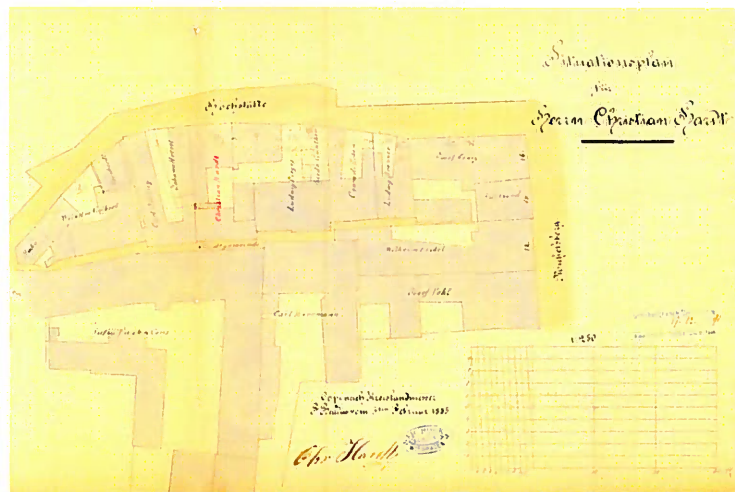


Abb. 05 Wiesbaden, Hochstättenstraße um 1885, Bauakte Stadt Wiesbaden

Mittelalterliche und Neuzeitliche Gebäude und Raumstrukturen werden aufgegeben

bzw. stark verändert. Hierzu zählt auch die Anlage der Mauritiusstraße im Jahre 1893. Erst im Stadtplan von 1900 (Abb. 04) findet sich erstmals die Gebäudestruktur der „Walhalla“. Charakteristisch ist ein längliches Rechteck, an dessen beiden Längsseiten jeweils zwei Mauerpfeiler gezeichnet werden. Auffällig ist überdies eine Stichstraße, die von der Kirchgasse auf den Baukörper der „Walhalla“ zuführt. Sie ist als Hauptzugang zu werten und entspricht der historischen Anschrift der Walhalla im



Hessischen Staatsarchiv. Von Anfang an bestand eine Erschließung zur Hochstättenstraße, zur Mauritiusstraße und zur Kirchgasse. Für das „Etablissement Walhalla“ stellte der Zugang über die Mauritiusstraße 3 die repräsentativste Verbindung in den öffentlichen Straßenraum dar. Unmittelbar vor der Straßenerweiterung wurde das erste Gebäude des Walhalla in der Hochstättenstraße errichtet. In der Abb. 06 ist zu erkennen, dass ein Teil des Gebäudes dem Straßenraum zugeordnet wird. Der Keller ragt in den Straßenraum hinein, was sich anhand des jüngsten Aufmaßes nachweisen lässt. Aus den beiden Lageplänen (Situationsplan Hardt von 1885/1891 und Rath von 1898) wurde die Walhalla wesentlich durch die verfügbaren Grundstücke bestimmt.

Der nördliche Abschluss der Walhalla grenzt in beiden Lageplänen an das Grundstück von Carl Hr. Hermann. Diese nördliche Begrenzung ist mit dem Standort, vermutlich der Pferdeställe des Marschalleschen Hofes, gleich zu setzen. In dem Lageplan (Rath von 1898) ist der Zugang von der Kirchgasse zu sehen, (nördlich ein Trottoir und südlich eine Rinne), der Festsaal verfügt sowohl westlich als auch östlich über vorgelagerte Höfe. Vergleicht man beide Lagepläne, so hat Jacob Rath das zur Hochstättenstraße ausgerichtete Grundstück von Carl Döring in der Zeit zwischen 1891 und 1897 erworben. Die Erschließungsgasse der „Walhalla“ zur Kirchgasse wird durch repräsentative Fassaden der Nachbargebäude Kirchgasse 64 und 68 begrenzt. Die Fassaden sind durch Fenster gegliedert und mit Fassadenschmuck versehen. Der Zugang wurde somit faktisch als öffentlicher Raum ausgebildet, um den Zugang der Kirchgasse möglichst repräsentativ zu gestalten.

Über die Kirchgasse gelangte man unmittelbar in das Restaurant und den Weinkeller. Zudem war der Festsaal, wenn auch über ein nicht sehr repräsentatives



Abb. 06 Wiesbaden, Hochstättenstraße, Situation des Bestandes und der geplanten Straßenverbreiterung, (ohne Datum, jedoch vor 1898), Bauakte Stadt Wiesbaden

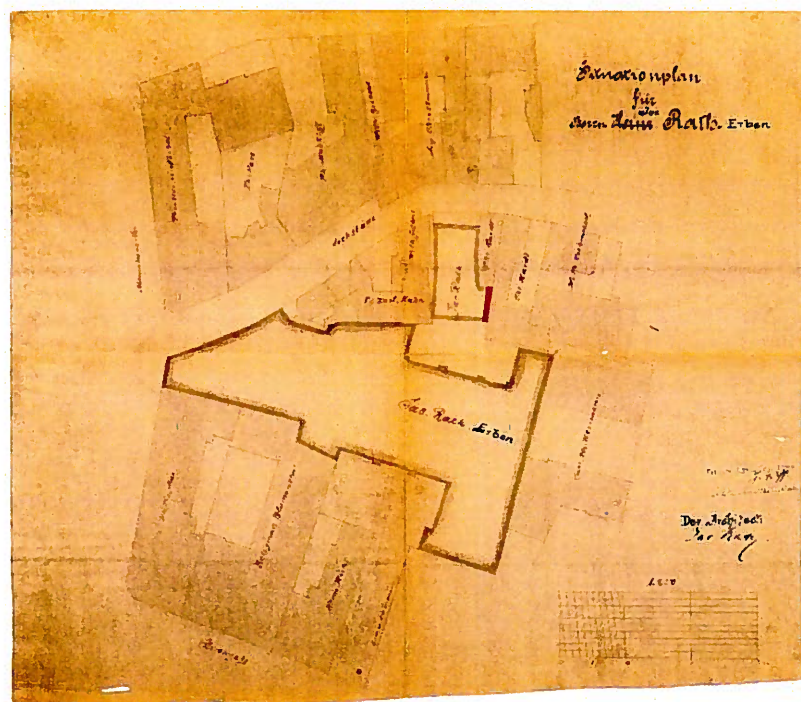


Abb. 07 Wiesbaden, Situationsplan für Jac. Rath Erben, 1898, Bauakte Stadt Wiesbaden

Treppenhaus, erreichbar. Die Situation im Bereich der Mauritiusstraße stellte sich völlig anders dar. Die Verlängerung und Verbreiterung der Mauritiusstraße bewirkte eine Aufwertung. Für das Grundstück an der Mauritiusstraße stand dennoch nur eine schmale Front zur Verfügung. Um ein repräsentatives Entrée für das Etablissement zu gewährleisten, wurde die Fassadengestaltung über die anfänglich gesamte verfügbare Fassade in die Hochstättenstraße hinausgezogen, deren Aufweitung ebenfalls von der Stadt Wiesbaden verfolgt wurde. Erleichternd war, dass auch die Hochstättenstraße erweitert wurde. Der repräsentative Anspruch wurde durch das Foyer des Obergeschosses mit Fenster- und Balkonanlage in den öffentlichen Raum deutlich gemacht.

Die Lage der Walhalla war ausgezeichnet. Sie befand sich zentral innerhalb des Wiesbadener Fünfecks und verfügte mit der Kirchgasse über eine tradiert positive Adresse.

Aus dem Vergleich der historischen Stadtkarten wird deutlich, dass sich die nutzbare Fläche für die Walhalla weitgehend auf der ehemaligen Freifläche des Marschallschen Hofes erstreckte. Die öffentliche Erschließung wurde hingegen durch die tatsächlich zum Kauf dargebotenen Grundstücke an den umgebenden Straßen bestimmt. Erst mit weiteren Grundstücksankäufen gelang es wohl in der zweiten Dekade des 20sten Jahrhunderts, Erweiterungen vorzunehmen, die sich ausnahmslos auf die Hochstättenstraße bezogen. Sie dienten wesentlich der Funktionssicherung. Den Betreibern war es jedoch nicht möglich, für das „Etablissement Walhalla“ eine einprägsame Straßenraumpräsenz herzustellen. Hierin ist womöglich auch der Grund zu sehen, weshalb die Betreiber der „Walhalla“ als Logo sich der Fassade der Walhalla in der Nähe von Regensburg bedienten.

## 3.2 Entwicklung der historischen Nutzung

### 3.2.1 Bauherrenschaft und Eigentümer

Ein konkreter zeitlicher Beginn von Planung und Ausführung des Vergnügungsetablissemments lässt sich anhand der verfügbaren Quellen nicht nachweisen.

Auf Teilen des heutigen Grundstücks wurde wohl um 1895 bis 1897 ein Vergnügungsetablissemment angelegt. Bauherr war anfänglich Jacob Rath, der jedoch offenbar während der Bauphase verstarb. Ein Jacob Rath zeichnete als Architekt (siehe Abb. 07). Eigentümer und Architekt sind jedoch nicht identisch.

Als neue Besitzer werden, wohl kurze Zeit nach Fertigstellung, Herr Schlink August, Weingutbesitzer und Ehefrau Magarete geb. Rath benannt.

Im Adressbuch, „Schneigelberger´s Adress-Buch von Wiesbaden für die Zeit von Mai 1907 bis Mai 1908“ findet sich der Hinweis auf „Schlink Aug. Weinhdlr. u. Weingutsbes., Inhaber der Walhalla-Etablissemments, Kellereien Laubenheim und Wiesbaden, Wohnung Kais. Friedrich Rg. 80“. Unter der gleichen Adresse findet sich auch ein Eintrag von Carl Schlink, Architekt. Ein „Ferd. Schlink, Architekt“ wird mit der Adresse Kaiser-Friedrich-Ring 84 angegeben.

Aus dem Adressbuch der Stadt Wiesbaden von 1912 geht hervor, dass das Walhalla-Theater Bestandteil der Konkursmasse von Herrn Schlink zugeordnet wurde. Der Kaufmann Johannes August Wilhelm Heinrich Zickenheimer und seine Ehefrau Clementine, geb. Valeri waren vermutlich ab 1921 neue Eigentümer. Deren Nachfahren veräußerten das Objekt 1985 an die Vebag AG, die sich durch die Vebag GmbH in Frankfurt vertreten ließ. 2007 erwarb die WVV Wiesbaden Holding GmbH das Anwesen.

### 3.2.2. Nutzungsgeschichte

In der Akte des Hessischen Staatsarchivs: 433 Nr. 7326 Maurerstraße - Nerostr. wird das Anwesen wie folgt beschrieben; Ein Vorderhaus bestand mit Hofraum und nach der Kirchgasse mit Anbauten. Der Festsaaltrakt ist wohl als Vorderhaus zu verstehen und die Gasse stellt den Hofraum dar.

Im Keller befanden sich ein Saal für den Restaurationsbetrieb, 4 Keller, 1 Pissoir, 2 Abtritte, 2 Kegelbahnen, 1 Bratküche sowie 1 Dampfheizanlage. Es ist davon auszugehen, dass beide existierenden Kellerebenen zusammengefasst wurden.

Für das Erdgeschoss wurden angeführt: 1 Saal, 1 Raum (unleserlich), 1 Wintergarten, 1 Vestibül, 1 Garderobenraum, 1 Küche, 1 Weinzimmer, 1 weiterer Garderobenraum, 6 Räume (unleserlich, möglicherweise Nebengelasse?), 2 Abtritte und 1 Pissoir.

Für das Obergeschoss wurden angeführt: 1 Vestibül, 1 Garderobenraum, 1 Saal, Foyer, Abtritte und Pissoir.

Der Text enthält Hinweise, dass die Nassbereiche und Küchen nachfolgend ständig ergänzt und verlagert wurden. Hinzu kamen zusätzliche diverse Lager- und Abstellflächen. Auffällig ist, dass das Gebäude in der Hochstättenstraße, welche in den diversen Lageplänen verzeichnet ist, in der Auflistung nicht beachtet wurde.

Bestimmend waren für das „Etablissemment Walhalla“ die getrennt benannten Wirtschaftseinheiten des Restaurantbetriebs und des Unterhaltungstheaters.

In die erste Dekade des 20. Jahrhunderts fiel der Neubau in der Hochstättenstraße auf der Grundfläche von fünf älteren Hausstellen. Dieser ergänzende Neubau war



Voraussetzung für die jetzige Gestaltung des südlichen Vestibüls wie auch für die westliche Fluchttreppenanlage.

Möglicherweise ist der Konkurs des Ehepaars Schlink (1912) hier in Bezug zu den umfangreichen Baumaßnahmen zu sehen, die in dieser Stellungnahme als zweite Bauphase bezeichnet wird. Sie prägt das heutige Gebäude nachhaltig.

Im Zuge des Umbaus als Lichtspieltheater, genannt werden die Jahre 1928 bis 1930, wurde an beiden Längsseiten des Festsaals jeweils ein Joch hinzugefügt. Diese standen im Kontext mit den entsprechenden Fluchttreppenhäusern nördlich zur Hochstättenstraße und zur Kirchgasse (beide nicht mehr vorhanden). Beschrieben wurde in der Akte des Hauptstaatsarchivs, Abt. 433 Nr. 7397 Mauritiusstraße:

1. „I. Obergeschoss Lichtspielsaal mit Bühne, Logen, Foyer Orgelraum, Büro Herren – und Damentoiletten mit Waschräumen, außerdem Hausmeisterwohnung, 1 Zimmer, Küche, Kloset,
2. Seitliches Zwischengeschoss an der Kirchgasse 3 Abstellräume,
3. II. Obergeschoss, Saalluftraum, Galerien, Herren- und Damentoiletten, 3 Abstellräume, 2 Zimmer, Küche, Kloset,
4. Dachgeschoss 1 Vorführraum, 1 Waschräum mit Kloset, 3 Abstellräume an der Kirchgasse, 3 weitere Abstellräume 2 Zimmer, Küche, Kloset,
5. über dem Dachgeschoss an der Mauritiusstraße 2 Abstellräume“

Während des 2. Weltkrieges wurden so genannte Luftschutzräume im zweiten Kellergeschoss eingerichtet. In diesem Kontext sind die zusätzlichen Unterzüge und Ziegelpfeiler sowie die Abtrennungen für Trocken-Toiletten, Wandanstriche und Schutzraumtüren zu sehen.

1946 wurde das Etablissement als Ersatzspielstätte für das Hessische Staatstheater genutzt. Offenbar wurde eine Vorbühne bis zur 2. Parkett-Reihe eingerichtet und bis einschließlich zur 5. Parkett-Reihe ein Orchesterraum geschaffen.

Eine große Glaskuppel, hierbei handelte es sich um einen Baukörper zur Kirchgasse, wurde in diesem Kontext demontiert.

Um 1950 wurden der Restaurantbereich und die 1. Untergeschossebene mit allen Nebenräumen stark überformt. Im gleichen Jahr wurde ebenfalls im 1. Untergeschoss ein Kleinkino mit dem Namen „Bambi“ eingerichtet. Die Erdgeschossebene zur Mauritiusstraße wurde in diesem Kontext erheblich verändert. 1958 erfolgte die erste Überarbeitung der Fassade des Baukörpers Mauritius- und Hochstättenstraße. Ähnliche Veränderungen wiederholten sich in den 70er Jahren. Anstelle des ehemaligen Weinkellers/ Tanzbar wurde 1967 die Diskothek mit dem Namen „big apple“ eröffnet. Die Diskothek wurde von der Kirchgasse aus erschlossen. Die Restaurantnutzung in der Erdgeschossebene wurde aufgegeben. Es folgte eine Nutzungsänderung zu Verkaufsflächen. Nutzer waren seit 1967 die Firma Albrecht (Aldi) sowie das Modehaus Leininger. Diesen folgte im Jahre 2000 die Textilkette New Yorker.

Die wirtschaftliche Verwertbarkeit des Festsaals als Großkino war nicht mehr gegeben, so dass 1974 Umbaupläne zu zwei kleineren Kino eingereicht wurden, die in Abb. 08 dargestellt sind. Die Umsetzung entfiel, wegen der wiederholten Zwischenutzung durch das Staatstheater im Zeitraum von 1975 bis 1978. Dafür wurde der Bühnenbereich vollständig erneuert und der Festsaal angepasst. Eine Lüftungsanlage, eine Gasheizung und die gesamte erforderliche Haustechnik wurden neu eingebaut.

Nach 1978 wurde der Kinobetrieb wiederaufgenommen. Die Eigentümer suchten parallel nach einer lukrativeren Verwertung. Aus den Unterlagen geht beispielsweise die Nachfrage eines Spielhallenbetreibers hervor. Mit der Veräußerung der Immobilie



an die Vebag AG 1985 offenbarten sich die unterschiedlichen Nutzungsabsichten. Das „Etablissement Walhalla“ war ein Erinnerungsort des Vergnügungslokals, des Lichtspielhauses, des Kleinkinos und der Diskothek in Wiesbaden. Das Angebot erfuhr jedoch nicht mehr die Nachfrage, um es wirtschaftlich betreiben zu können. Im öffentlichen Raum wurde die Nachnutzung durch neu einzurichtende Spielstätten und kulturelle Konzepte ab 1992 kontrovers diskutiert. Alle in Erwägung gebrachten Lösungsansätze scheiterten letztlich daran, dass kein Betreiber zu finden war und die erforderlichen Umbauten und Anpassungen finanziell zu umfangreich waren. Die wirtschaftliche Verwertung sahen die Eigentümer vorrangig in einer Verdichtung und einem weitgehenden Neubau für Verkaufs- und Büroflächen. In zähen Verhandlungen wurde der Erhalt der Fassaden in der Mauritiusstraße und in der Hochstättenstraße vereinbart und einige kulturelle Nutzungen sowie die Schaffung von Wohnraum festgelegt. In die Planungsgespräche waren ab 1988 die politischen Gremien der Stadt miteinbezogen. Der Eigentümer beantragte Baugenehmigungen für einen Umbau, Modernisierung und Erweiterung des Komplexes der Walhalla. Tatsächlich wurde die nordwestliche Treppenanlage zur Kirchgasse 1988 und 1989 das nordöstliche Treppenhaus zur Hochstättenstraße abgerissen. Eine neue gemeinschaftliche Treppenanlage für die Adressen Kirchgasse 66 und 72 wurde 1989 stattdessen errichtet. Die Überschreitung der Grundstückszuordnung fand nicht nur für die Treppenhäuser statt. Ebenfalls im Kontext des neu errichteten Thaliagebäudes wurde mit Datum 31.5.1990 eine Nachfertigung für die Absenkung Teilbereich Leininger im Bereich unter der Bühne vorgenommen (in Abb. 09 Bereich der grauen Markierung). Letztlich bestand für den Eigentümer nicht die Möglichkeit, die verwertbare Fläche der Walhalla in eine größere Einheit zu überführen. Das Ringen um die

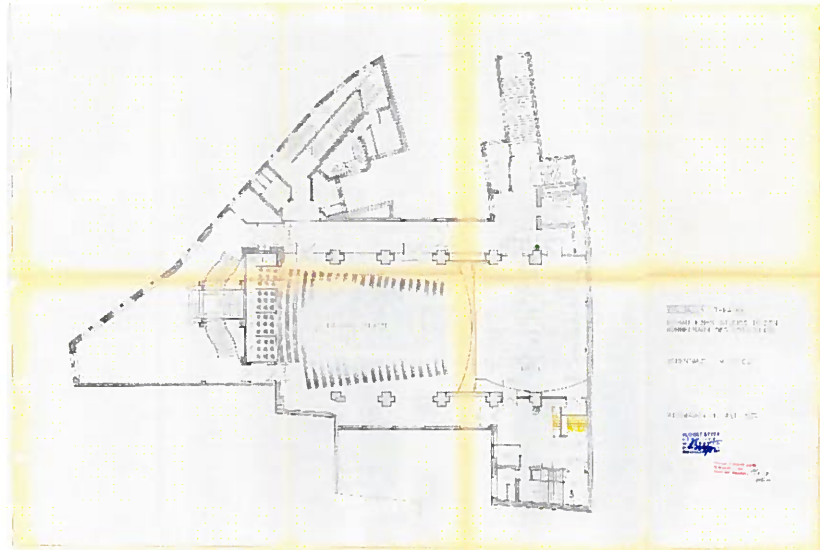


Abb. 08 Umbauabsichten 1974, Bauakte Stadt Wiesbaden

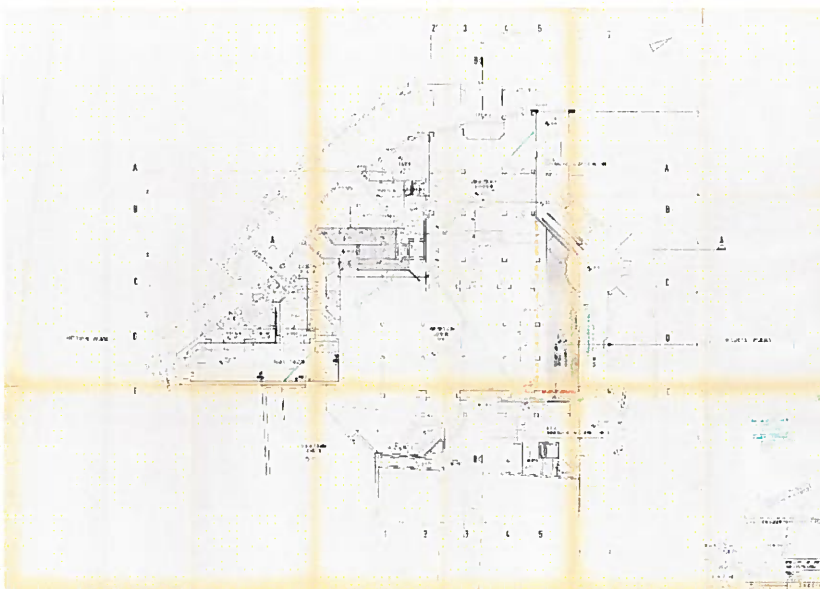


Abb. 09 genehmigter Umbau, nicht ausgeführt. Der grau angelegte Bereich wurde 1990 in der Ebene Erdgeschoss zu 1. Untergeschoss tiefergelegt, Bauakte Stadt Wiesbaden

zähen Verhandlungen wurde der Erhalt der Fassaden in der Mauritiusstraße und in der Hochstättenstraße vereinbart und einige kulturelle Nutzungen sowie die Schaffung von Wohnraum festgelegt. In die Planungsgespräche waren ab 1988 die politischen Gremien der Stadt miteinbezogen. Der Eigentümer beantragte Baugenehmigungen für einen Umbau, Modernisierung und Erweiterung des Komplexes der Walhalla. Tatsächlich wurde die nordwestliche Treppenanlage zur Kirchgasse 1988 und 1989 das nordöstliche Treppenhaus zur Hochstättenstraße abgerissen. Eine neue gemeinschaftliche Treppenanlage für die Adressen Kirchgasse 66 und 72 wurde 1989 stattdessen errichtet. Die Überschreitung der Grundstückszuordnung fand nicht nur für die Treppenhäuser statt. Ebenfalls im Kontext des neu errichteten Thaliagebäudes wurde mit Datum 31.5.1990 eine Nachfertigung für die Absenkung Teilbereich Leininger im Bereich unter der Bühne vorgenommen (in Abb. 09 Bereich der grauen Markierung). Letztlich bestand für den Eigentümer nicht die Möglichkeit, die verwertbare Fläche der Walhalla in eine größere Einheit zu überführen. Das Ringen um die

Zukunft der Immobilie dauerte letztlich bis 2007, bis zum Erwerb durch die WVV  
Wiesbaden Holding GmbH.

## 4. Baugeschichte

### 4.1. Entwicklungsgeschichte städtischer Unterhaltungsetablissemments

Im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert verfügte ein wachsender Bevölkerungsanteil über die finanziellen und zeitlichen Ressourcen, um Unterhaltung öffentlich zu konsumieren. Das „Ausgehen“ wurde Teil einer gesellschaftlichen Distinktion. Hierbei wurde die öffentliche Unterhaltung der privilegierten Bevölkerungsschichten kopiert, die aus höfischen Opernaufführungen, Konzerten, Festen und Dinners bestand. Diese Distinktionsmerkmale wurden im Verlauf des 18. Jahrhunderts um Reisen ergänzt. Mit dem Chausseeausbau kam das Reisen in Mode. Kurzfristige repräsentative Reisen bzw. Kuren zu angesagten Orten waren Ausdruck einer gehobenen gesellschaftlichen Zugehörigkeit. Die Zahl der Orte, die das Angebot für diese Nachfrage bereithielten, wuchs mit dem wachsenden Eisenbahnnetz.

Die Stadt Wiesbaden besaß extrem günstige Voraussetzungen und entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einer mondänen Kurstadt, nicht zuletzt wegen der vorhandenen Chausseen. Wiesbaden war damit ein bedeutsamer Standort gediegener öffentlicher Unterhaltung sowohl für die örtliche und regionale Bevölkerung als auch für überregional kurende Gäste. Die wachsende Nachfrage größerer Bevölkerungskreise nach unterhaltsamer gediegener Unterhaltung war ein einträgliches Geschäft

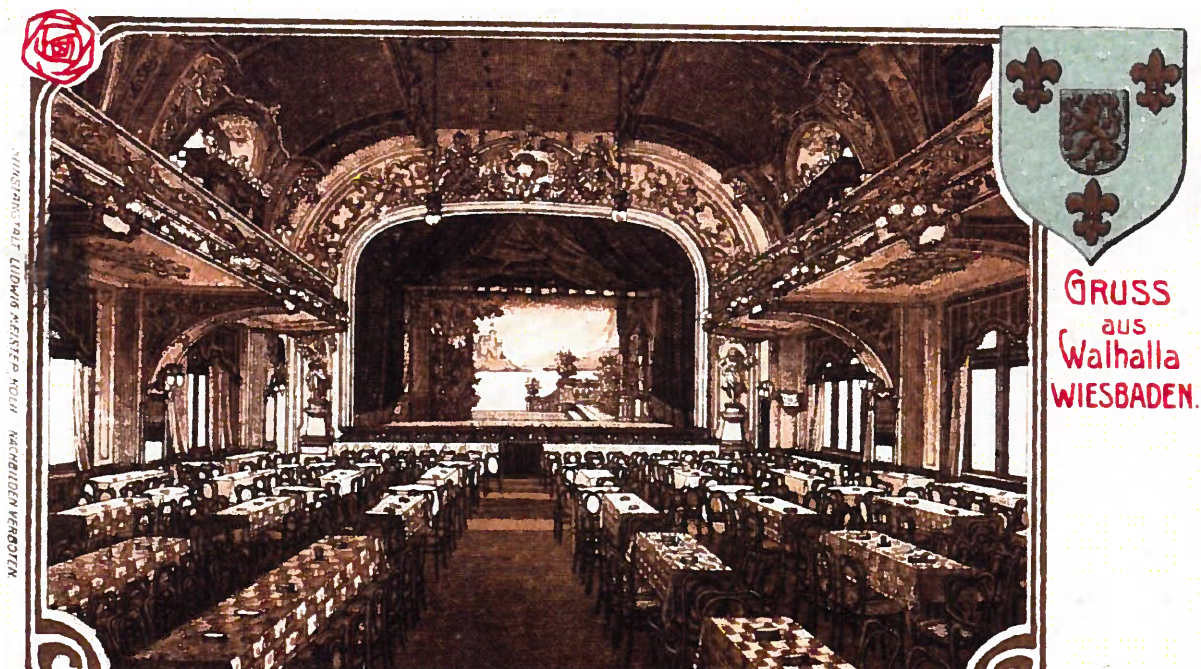


Abb. 10 Festsaal in der ersten Bauphase (das Joch mit dem Orgeleinbau ist noch nicht vorhanden),  
Bauakte Stadt Wiesbaden

in ganz Europa. Der Kapitaleinsatz für das Vorhalten von repräsentativen Festbauten und deren kontinuierlichen Betrieb waren dennoch enorm. Gleichzeitig bestand ein hoher Konkurrenzdruck. Städtische Einrichtungen, diverse Vereine und Gesellschaften konkurrierten mit privaten Anbietern. Es entstand eine eigene Bauaufgabe, die sich zwischen Theater, Konzertsaal und Großrestaurant bewegte.

Für den Zeitraum des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis zum Ende des 1. Weltkrieges beeinflusste die gesellschaftliche Elite mit ihrem öffentlichen Gepränge die Vorstellung breiter Schichten was als Unterhaltung zu verstehen war. Dazu waren große



repräsentative, reichhaltig dekorierte mit entsprechenden Vorräumen und Treppenanlagen ausgestattete Einrichtungen erforderlich.

Diese Baulichkeiten mussten mit den modernsten technischen Ausstattungen versehen sein. Dazu zählten Warmluftheizungen, Gas- und anschließend Elektrobeleuchtung. Im gehobenen Bereich war die Ausstattung der WC-Anlagen auch entscheidend. Die Anlage von Wintergärten, Orgeln, möglichst mit technischen Details wie beweglichen Dächern usw. ließ sich für Werbezwecke ebenfalls einsetzen. Die Kombination eines Restaurantbetriebs mit der Vermietung von Kegelbahnen, die jedoch ständig auf dem aktuellen technischen Stand gehalten werden mussten, sowie verschiedenen Festsälen garantierte den wirtschaftlichen Erfolg entscheidend. Ein weiterer entscheidender Aspekt stellte ein den jeweiligen Moden angepasstes Unterhaltungsprogramm dar. Der Betrieb solcher Etablissements war kapitalintensiv und barg ständig die Gefahr aus der Mode zu sein.

Nachdem 1. Weltkrieg bestand zwar weiterhin ein ungebremstes Unterhaltungsbedürfnis, doch die finanziellen Mittel, wie sie vor dem Kriege existieren, standen nicht mehr zur Verfügung. Die Vorbildwirkung der Eliten, die man mit den eigenen Möglichkeiten nachzuahmen suchte, überlebte sich allmählich. Prägend wurden angesagte Stars und bekannte Repertoires. Befördert wurde diese Entwicklung durch die Schallplatte und zunehmend durch den Film. Die Errichtung bzw. Umrüstung zu Großkinos bzw. Lichtspieltheatern war ab Ende den 20er Jahre des 20sten Jahrhunderts die Folge.

Der Besuch des Kinos war nun ein eigenes gesellschaftliches Unterhaltungsereignis. Die unmittelbaren Jahre nach dem 2. Weltkrieg waren geprägt durch Feste, Bälle und vielfältige öffentliche Unterhaltungen, so dass die Orte dieser Unterhaltungen einen eigenen Erinnerungswert einnehmen. Die Einführung der Fernsehgeräte erfolgte anfänglich öffentlich. Restaurants und Gaststätten nutzten diese Innovation, um Gäste zu binden. Der Fernsehkonsum entwickelte sich jedoch zur privaten Unterhaltung. Die Nachfrage nach Orten einer öffentlichen Unterhaltung veränderte sich grundlegend. Anstelle des Großkinos bzw. des Lichtspieltheaters traten zunehmend Programmkinos und Kleinkinos. Die bestehenden Kinos wurden in der Regel zu Kleinkinos umgebaut oder geschlossen.

## 4.2. Die baugeschichtliche Entwicklung der Walhalla

### 4.2.1 Erste Bauphase, ca. 1896/97

Das Etablissement „Walhalla“ war eine Kombination aus Vergnügungs-, Konzert- und Unterhaltungsbetrieb mit Restaurant und Weinkeller.

Die verfügbare Fläche innerhalb des Blocks Kirchgasse/ Mauritiustraße und Hochstättenstraße war anfänglich offenbar ausreichend. Eine einprägsame und repräsentative Fassade bzw. überzeugende Eingangssituation war mit dem vorhandenen Grundstückszuschnitt nicht herstellbar. Die Grundstücksbreite zur Kirchgasse beträgt lediglich 6 Meter. Gestalterisch wurde die Haupteingangssituation so gelöst, dass den unmittelbar an die Kirchgasse grenzenden Nachbarn die Möglichkeit einer repräsentativen Fassadengestaltung mit Fensteröffnungen zugestanden wurde. Im rückwärtigen Bereich, mit einer größeren Grundstücksbreite, markierte eine „Glaskuppel“ die Eingangssituation der „Walhalla“. Im Kellerbereich sind Lichtschächte erkennbar, die ebenfalls auf geplanten Lichteinfall hinweisen und im Kontext mit der Glaskuppel zu sehen sind.

Teile des Ober- und Dachgeschosses des Festsaaus waren von der Kirchgasse aus wahrnehmbar. In der Staffelung von öffentlich wirkendem Zugang, Glaskuppel und dem erkennbaren Festsaal konnte Werbung in eigener Sache gemacht werden. Die Gauben sind verdeckt noch vorhanden.

Eine weitere Adresse und Zugangsoption stellte die Mauritiustraße 3 dar. Die abgebildete Postkarte (Abb. 12) dokumentiert den baulichen Zustand der ersten Bauphase. Das skizzierte angrenzende zweigeschossige Nachbargebäude zeigt den Vorgänger der zweiten Bauphase. Das Eingangsgebäude zur Mauritiustraße war ein

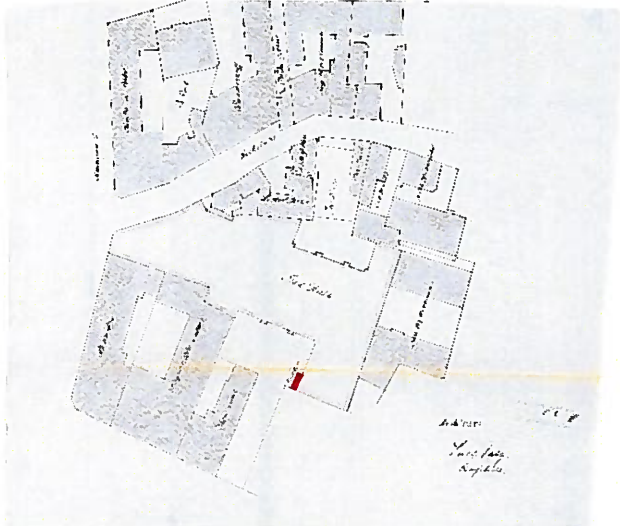


Abb. 11 Lageplan 1898 mit allen Grundstücken, die zum „Etablissement Walhalla“ gehörten, Bauakte Stadt Wiesbaden



Abb. 11 Blick Kirchgasse in die Erschließungsgasse, Sept. 2017





Abb. 12 Postkarte Walhalla um 1898, Bauakte Stadt Wiesbaden

zweigeschossiger Baukörper mit Basaltsockel. Das Erdgeschoss war durch Arkaden in Sandsteinquadern geprägt. Im Obergeschoss wurde für die Balkonaustritte, Fensterrahmung, die Traufe und sonstige Architekturdetails ebenfalls ein Sandstein verwendet. Die Wandfläche war geputzt. Das Obergeschoss ist durch gedoppelte Fenster mit einem dazwischen befindlichen Ochsenauge bestimmt. Die Kämpfer der Galgenfenster sind geschwungen. Erkennbar sind Ätztglasscheiben, die für diese Fenster gefertigt wurden. Die Fassaden der Mauritiusstraße und des Teils in der Hochstättenstraße sind einheitlich. Zu beiden Fassaden gehörte ein umlaufender Balkon, der auf dem Teilstück der Mauritiusstraße heute jedoch fehlt (Baumaßnahme 1975). Das Erdgeschoss weist diverse Veränderungen auf. In dem Teil der Hochstättenstraße wurden erkennbare Arkaden zugesetzt, so dass heute ein gestörtes Quadermauerwerk bestimmend ist. Während der Basaltsockel zur Mauritiusstraße mit einer Hohlkehle abschließt, ist durch eine fehlende Sockelplatte in der Hochstättenstraße erkennbar, dass der alte Sockel abgeschlagen und mit Basaltplatte überdeckt wurde. Die Sockelplatte weist genau das Profil des um ca. 1910 errichteten Ergänzungsgebäudes auf. Anhaltspunkte für die Gliederung und Gestaltung für das Erdgeschoss der Fassade Mauritius- und Hochstättenstraße sind lediglich



Abb. 13 Blick in das Foyer nach Südosten, Sept. 2017

für den Basaltsockel und die Verwendung von Sandsteinquadern eindeutig. Wie die konkrete Eingangssituation der ersten Bauphase (ca. 1896/97) ausgesehen hat, kann anhand der Ansicht der Postkarte nachvollzogen werden.

Entsprechend der Abb. 5, 6 und 11 lassen sich der Grenzverlauf sowohl im 2. und 1. Untergeschoss als auch im Erdgeschoss nachvollziehen. Die Wandverläufe dieser Ebenen entsprechen den historischen Grundstücksgrenzen. Das heutige Foyer geht über das ursprüngliche Grundstück bereits hinaus. Die heutige Treppenanlage funktioniert nur mit der Grundstückserweiterung der zweiten Bauphase. Auch das obere Foyer (E 1. E10) reicht westlich über die Grenzen der ersten Bauphase hinaus. Die gesamte Raumgestaltung nimmt zwar Bezug auf die Gestaltung der Entstehungszeit, jedoch durch das eingestellte Treppenhaus wurde die ursprüngliche Wirkung vollständig verändert. Das heute existierende Foyer (E 1. E10) ist somit mit der westlichen, östlichen und südlichen Wand sowie der Decke Bestandteil der Erstausrüstung.

Auf der Postkarte (Abb. 12) ist eine Eingangshalle mit gegenläufiger Treppenanlage und Zwischenpodest zu erkennen. Die Treppenhalle schließt mit einer stuckverzierten, geraden Decke ab. Links führt der Weg an einer befensterten Wand unmittelbar in das Restaurant. Rechts leitet die Treppe hinauf zum Festsaalfoyer. Ebenfalls ist eine Stütze in der Zeichnung dargestellt. Das Foyer wird auf der darüber befindlichen Zeichnung abgebildet.

Die Treppenhalle verfügt in der Skizze über eine ungewöhnliche und großzügige Tiefe. Für den Eingangsbereich, Raum E0. F.14 mit einer Länge von ca. 21 Metern Länge, lässt sich die Treppenanordnung dennoch nachvollziehen. Das angenommene Treppenpodest der ersten Bauphase kollidiert jedoch mit der heutigen Lage der unteren Logen des Festsaals. Es ist davon auszugehen, dass in der zweiten Bauphase der Festsaal im Parket um die Logen verlängert wurde. Der Rang mit der südlichen Rabitzdecke des Festsaals wurde ebenfalls verlängert. Über der Rabitzwölbung ist östlich eine geputzte Wandfläche mit einem grünen Anstrich zu erkennen (siehe Abb. 32). Auffällig ist, dass die Putzfläche nicht bis an die Innenkante des Dachraums heranführt. Somit kann davon ausgegangen werden, dass eine Mauer zuvor den Abschluss zum Dachraum bildete. Das Mauerhaupt wurde sorgfältig bis zum ursprünglichen Deckenbeginn abgetragen.

Eine weitere Besonderheit stellt der Fachwerkträger in der Achse 4 dar, der den südlichen Giebel des Festsaaldaches trägt. Der Fachwerkträger ist verputzt. Durch Fehlstellen des bewehrten Schutzputzes sind gelbe Markierungen der einzelnen Eisenteile erkennbar. Der bewehrte Putz dürfte somit kurz nach Errichtung des Trägers aufgebracht worden sein. Erst nach einem Lagerhausbrand in Berlin im Jahre 1887 galt Eisen als nicht mehr feuerbeständig, so dass in der Nachfolge tragende Eisenbauteile vor Hitzeeinwirkungen zu schützen waren. Dies erfolgte in der Regel durch Putzummantelungen. Der konstruktiv verputzte Fachwerkträger stellt mit seiner Spannweite von ca. 11,80 Metern (lichtes Maß) eine Besonderheit dar, die der zweiten Bauphase zuordnen ist.

Insbesondere um die erste Bauphase von 1896/97 und die zweite von ca. 1910 deutlich unterscheiden zu können, wird nachfolgend die erste und zweite Bauphase in den jeweiligen Geschossebenen detaillierter dargestellt.



#### 4.2.1.1 Erste Bauphase 2. UG

Im 2. Untergeschoss zählen zur ersten Bauphase die Flächen im Raster E bis H und 4 bis 10. Ebenso zählt der Luftkanal mit der Bezeichnung U 2 J. 61 dazu. Erkennbar ist, dass die Rasterpfeiler in Ziegelmauerwerk zuerst mit den Umfassungswänden errichtet wurden. Die weiteren tragenden, inneren Wandscheiben folgten in einem zweiten Ausbau (Abb. 15). Die Unterzüge (Stahlunterzüge) sind im Bereich der Außenwände in der Regel auf Werksteinblöcken aus rotem Sandstein aufgelagert (Abb. 14). Die Unterzüge zwischen den Ziegelpfeilern ruhen auf Stahlplatten. Die Decken setzen sich aus Stahlträgern mit in Ort beton gegossenen Segmentbogentonnen zusammen. Im Feld 8/9 /E/F befindet sich ein dreieckiger Mauersprung. Dieser ist Teil der ursprünglichen Schornsteinanlage. (In der oben angeführten Postkarte wird der Schornsteinkopf dargestellt.) Im Raum U2 G. 70 ist ein Kellerfenster erkennbar, welches in den Bereich der ehemaligen Glaskuppel/ Wintergarten führt. Der Luftkanal beginnt an der Grenze des Nachbarhauses Kirchgasse 64 und unterquert den Saal nach Westen zum Standort des ehemaligen Schornsteins und der ersten Heizungsanlage.



Abb. 14 U 2 D.61 Sandsteinauflager, Osten, Sept. 2017



Abb. 15 U 2 E. 81 Norden, Ziegelpfeiler unter Stahlträger, Sept 2017

#### 4.2.1.2 Erste Bauphase 1. UG

In der Ebene des 1. Untergeschosses sind der ersten Bauphase (ca. 1896/97) wieder die Flächen E/H und 4 / 10 zuzuordnen. Ebenso zählen westlich die Räume U 1.D. 42, 44, 45, 51, 53, 71, 91 sowie U 1. B. 60, U 1. C. 80 und U 1. C. 90 dazu. Nach Süden reichte das Kellergeschoss ursprünglich bis zu den Außenwänden der Fassaden Mauritius- und Hochstättenstraße. Die Zuschüttungen und Treppenanlagen sind Ergebnis der nachfolgenden Bauphasen. Auch die östliche Unterkellerung der Ebene U 1. ist in ihrer Umfassung der ersten Bauphase



Abb. 16 U 2 E. 70, Osten, Korksteine, Sept. 2017



zuzuordnen. Aufgrund der nachfolgenden Bauphasen lässt sich für diesen Bereich eine zeitliche Zuordnung der Innenwände nicht vornehmen.

Hervorzuheben sind die bereits angeführten Kellerräume U 1.B 60, die akut einsturzgefährdet sind. Sie gehörten zu dem oberirdisch bereits abgetragenen Gebäudebestandteil der ersten Bauphase zur Hochstättenstraße. Die Straßenverbreiterung der Hochstättenstraße um ca. 1885 bedingte eine Einkürzung des Grundstücks, weshalb der historische Keller in den Straßenraum hineinragt (siehe Abb. 6). Die Deckenkonstruktion dieser Ebene entspricht jener des 2. Untergeschosses. Eine Ausnahme stellt der Raum U1. E44 dar. Hierbei handelt es sich um den ehemaligen Weinkeller, der Teil des Restaurantbetriebs war. Dieser war offensichtlich mit Leichtziegeln gewölbt. Durch einige Öffnungen sind derartige Ziegel in der Wölbung erkennbar. Im Bauschutt fanden sich ebenfalls vergleichbare Steine. Aufgrund der umfassenden Eingriffe ist jedoch nicht erkennbar, inwieweit die Wölbungen der Kreuzgratgewölbe noch tragfähig erhalten sind. Im Bereich U 1. C 80 / U 1.D 71 ist der untere Teil des Schornsteins der ursprünglichen Heizanlage noch vorhanden.

Etliche Keller wurden als Kühlräume hergerichtet, dann jedoch wieder aufgegeben. Die Dämmung wurde mittels Korksteinen hinter einer Stein- hier Ziegelverblendung oder einem Verputz erzeugt (siehe Abb. 16 mit Raum U1 J 64). Ein vollständig erhaltener Kühlraum stellt Raum U 1 E 83 dar.



Abb. 17 Fassade Hochstättenstraße und Mauritiusstraße, Sept. 2017

#### 4.2.1.3 Erste Bauphase EG

Im Erdgeschoss lässt sich der ehemalige Saal des Restaurants (E 0. D. 42) in dem heutigen Verkaufsraum der Firma New Yorker anhand der Rasterstruktur nachvollziehen. Eine weitergehende Untersuchung dieses Raums erfolgte nicht. Das Entrée der Mauritiusstraße 3 lässt sich mit dem Sockel der Mauritiusstraße der Arkadenstruktur der ersten Bauphase zuordnen. Die heute farbig gefassten Platten weisen ein Profil des Nachbargebäudes auf. Der ursprüngliche Sockel wurde in der Hochstättenstraße abgearbeitet (siehe Abb. 17). Ein weiterer Hinweis auf die Ausstattung von 1896/97 befindet sich im Bereich E 0. E 22. Hier sind unterschiedliche Terrazzoböden erkennbar. Wie bereits dargestellt, reicht die bestehende Treppenanlage über die ursprüngliche Grundstücksgrenze hinaus, so dass die Treppenanlage definitiv nicht der ersten Bauphase zuzuordnen ist. Die südliche Spitze des Foyers sowie der Raum E.1 E. 51, der Festsaal, ist der am weitestgehenden erhaltene Raum der ersten Bauphase. Bestandteil sind die Emporen, die Wandgliederung und die gewölbte Decke (Rabitzdecke). Die Wandpfeiler sind im oberen Bereich mit

Allegorien der Kunst geschmückt, die an der gegenüber befindlichen Saalseite gespiegelt sind. Die Wand- und Deckenflächen sind mit Bandelwerk, Rocailles, Putten und Kartuschen dekoriert. Sie sind stärker profiliert und dreidimensionaler ausgebildet und unterstreichen die Raumgliederung (Abb.19). Im Vergleich dazu sind die nördlichen und westlichen Stuckaturen im Foyer sowie der Decke im Entrée der Mauritiusstraße flacher und verteilt ausgebildet.

Wie aus der Abbildung 10 zu entnehmen ist, waren die Bühnenrahmung und die anschließenden Wandflächen mit einer ähnlich stark profilierten Stuckatur versehen, die heute jedoch gänzlich fehlt. Das Deckenfeld unter der hinteren Empore ist im Unterschied zu den vorderen Emporen-Unterseiten mit zwei Kartuschen sehr sparsam ausgestattet. Die südliche Empore ist im Bereich der Brüstung ebenfalls der ersten Bauphase zuzuordnen. Nicht jedoch der hintere Teil. Das Brüstungsgitter der gesamten Emporen bzw. des Rangs fehlt mittlerweile. Die vorderen Emporen verfügen noch über einen zweifarbigen Terrazzo, während der Umgang entlang der Umfassungswände durch eine Dielung gebildet wird. Es sind Spuren vielfältiger Veränderungen einer unterschiedlichen Abstufung der Emporen zu erkennen. Die ursprüngliche Erschließung in den Festsaal und zu den Emporen fehlt vollständig. Sämtliche seitlichen Wandöffnungen des Festsaals wurden nachfolgend überformt. Das Dachwerk über dem Festsaal ist der ersten Bauphase zuzuordnen. In den Querachsen sind über den Pfeilern zwei miteinander verbundene Vollgebinde zu einer Art Träger angeordnet. Diese sind durch Fuß-, Mittel- und Firstpfetten in ein Dachwerk einbezogen. Die bestimmende Verbindung der Stahlbauteile sind Nieten. Die Felder werden durch diagonal angeordnete Flacheisen ausgesteift. Darüber folgen hölzerne Sparren (Rufen) mit einer Brettschalung für die Schieferdeckung. Die Gauben sind vom Dachraum aus nicht wahrzunehmen.

Eingebunden in die Dachwerkstruktur waren die Kanäle einer Warmluftheizung. In Abbildung 21 sind die Reste eines solchen Kanals noch zu erkennen.

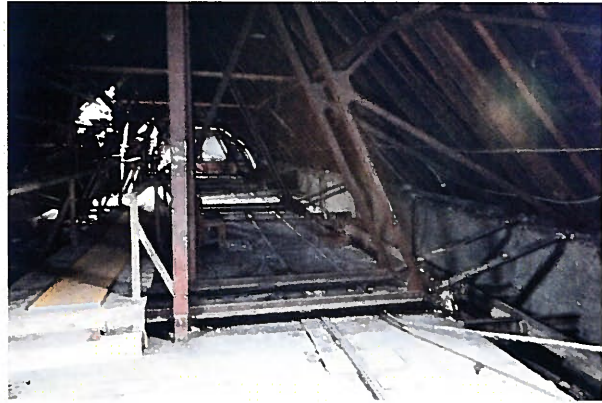


Abb. 18 Dachraum über dem Festsaal, nach Norden, Sept. 2017



Abb. 19 Pfeilerdekoration im Festsaal, nach Osten, Sept. 2017

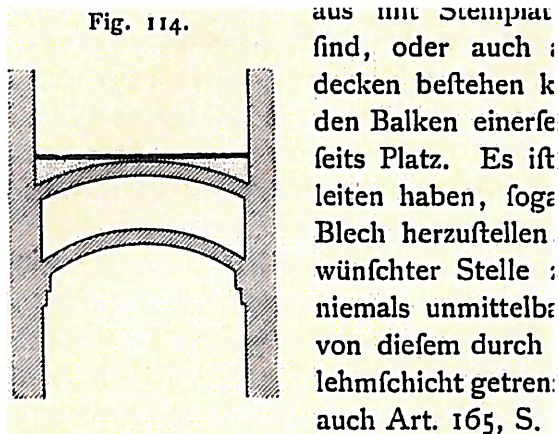


Abb. 20 Empore im Festsaal, nach Nordwesten, Sept. 2017



#### 4.2.1.4 Warmluftheizung

Die diversen Änderungen an dem Lüftungs- und Heizungssystem lassen sich nicht mehr nachvollziehen. Dennoch gehörte die Zentrale Luftheizung bereits von Anfang an zu den prägenden Ausstattungsmerkmalen. Über den zwischenzeitlich akut einsturzgefährdeten Luftkanal (2. UG-Ebene) wurde östlich Luft angesogen. An der westlichen Außenwand zwischen den Achsen 8 und 9 befand sich der Schornstein für die Heizanlage. Die Kalt- und Warmluftführung erfolgte über gemauerte Vertikalschächte sowie im Dachwerkbereich über Kanäle in einer Rabitzausführung. Reste solcher Luftschächte sind im Dachwerk noch vorhanden. Ebenso befindet sich eine Schachtabtrennung im Raum U 1 J. 64 (Abb.22). Die kurzen Intervalle für die Überarbeitung der Heiz- und Lüftungsanlagen lassen sich nicht einzeln zuordnen. Mit der dritten Bauphase wird der Schornstein abgetragen. Es ist weiter von einer Zentralheizung mit der Befuerung durch Kohle auszugehen. Die Reste der Zu- und Abluftkanäle sind



Die erwähnten Orte sind häufig nur gar in seltenen Fällen. Man sucht daher zuzubringen, wofelbst — bei genügend tiefe

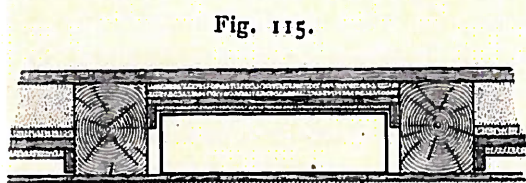


Abb. 23 Luftheizungskanäle Beispiele, Fischer Handbuch der Architektur 1881



Abb. 21 Dachwerk über dem Festsaal, nach Westen, Reste des Luftkanals in Rabitz-Bauweise. Sept. 2017

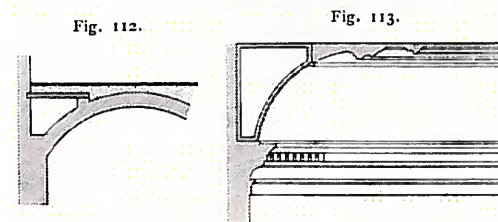


Abb. 22 Lüftungsschacht U 1 J. 64  
 Sept. 2017

noch in Raum U 2 E 84 vorhanden. 1971 folgte die Umstellung auf eine Ölfeuerung. Die Öltanks wurden in den Kellerräumen U 2 B. 70 und U 1 B. 60 angeordnet. Die

dem Gefagten regelmäsig in die Innenwände zu legen; empfehlen sich hierfür die Außenwände des Gebäudes. lassen sich verhältnismäsig leicht in den Wänden unterreichte und wagrechte Canäle. Diese müssen in, bezw.

174-  
 Lage der  
 Canäle.



Holzfußboden mit feinen Lagern sich befindet. Die Decken aus Thonstücken zusammengefetzt werden, wie Fig. 113

Abb. 24 Luftheizungskanäle Beispiele, Fischer Handbuch der Architektur 1881

eigentliche Heizung befand sich in Raum U 2 E 84. Im Zusammenhang mit der Umbaumaßnahme für die Zwischennutzung durch das Staatstheater 1975-78 erfolgte der Einbau einer Gasheizungsanlage. Für die Lüftung und Beheizung wurde unter Verwendung alter Schächte 1975 ein aktualisiertes System eingebaut (siehe Abb. 26).

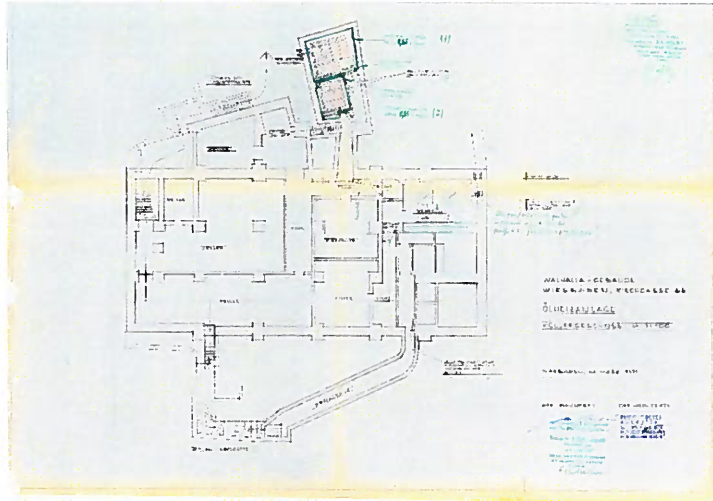


Abb. 25 Kellergrundriss Einbau von Heizöltanks 1971, Bauakte Stadt Wiesbaden

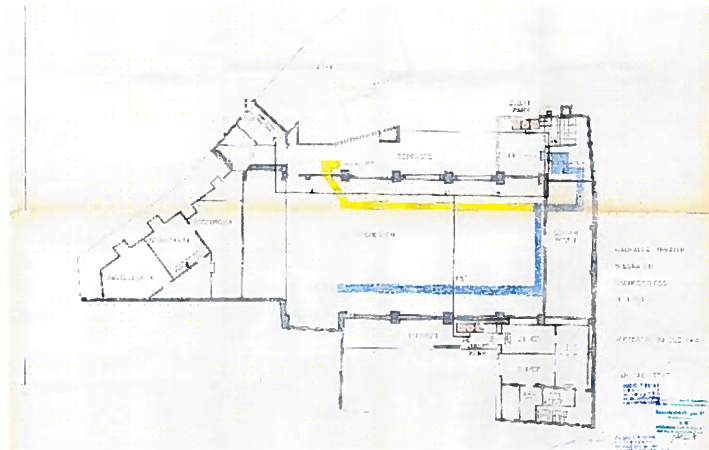


Abb. 26 Dachgeschoss Lüftungsplan 1975, Bauakte Stadt Wiesbaden

#### 4.2.1.5 Erste Bauphase -Zusammenfassung

Die Errichtung der Walhalla, wohl in dem Zeitraum 1896/97, umfasste einen Festsaal, einen Weinkeller, ein Foyer, einen Wintergarten mit allen erforderlichen Nebenräumlichkeiten wie Kegelbahnen, Küchen, Vorratsräumen, Garderoben sowie einer dem Zeitgeschmack entsprechenden prunkvollen Gestaltung und modernsten technischen Ausstattung. Die Anlage wurde in Details, insbesondere der Küchen und WC ständig verändert. In dem nachfolgenden Lageplan ist die Gesamtanlage in den damaligen Grenzen deutlich erkennbar (Abb. 27).

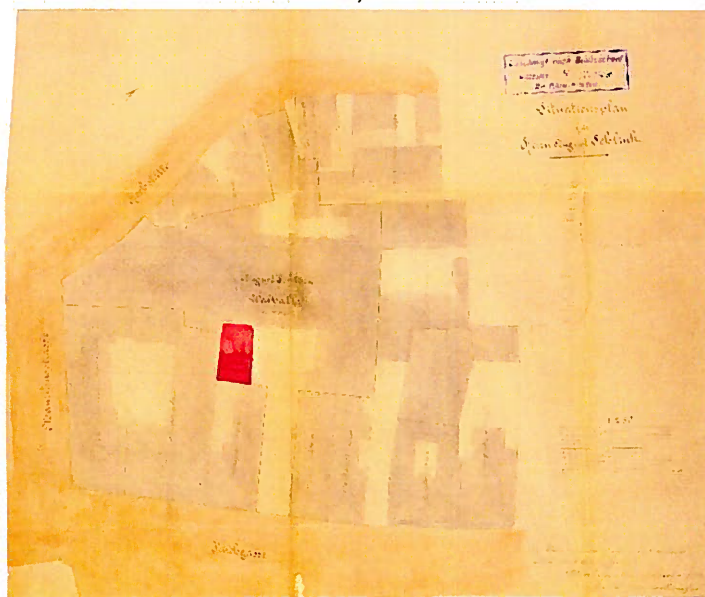


Abb. 27 Lageplan 1889, Bauakte Stadt Wiesbaden



#### 4.2.2 Zweite Bauphase ca. 1910

Die zweite Bauphase fällt in die Jahre vor dem 1. Weltkrieg. Stellt man den Konkurs des Eigentümers in Bezug zu der Baumaßnahme, dann lässt sich die zweite Bauphase auf 1910 bis 1912 eingrenzen. Bestandteil der Bauphase sind der Neubau in der Hochstättenstraße mit Keller-ebene, Fluchtweg vom Festsaal, WC-Anlagen und Treppenhaus zu den Kleinwohnungen bzw. Büros. Ebenso zählen die bauliche Veränderung in dem Baukörper der Mauritiusstraße/ Hochstättenstraße mit der vollständig geänderten Treppenanlage des Foyers, dem Einbau der Logen in den südlichen Teil des Festsaals und der darüber befindlichen Emporenerweiterung dazu. Des Weiteren gehören die vollständige Überformung des Dachwerks der Dächer zur Mauritiusstraße, das Einziehen eines Trägers für den südlichen Giebel des Festsaaldaches sowie die weitgehende Entfernung der Grenz-wände zu dem angrenzenden Neubau dazu. Inwieweit Veränderungen an der Erschließung von der Kirchstraße aus erfolgten, lässt sich anhand der verfügbaren Unterlagen nicht klären. Es bestehen keine Hinweise für die Entfernung des Schornsteins der Heizanlage während dieser Bauphase.

Das Motiv für diesen Umbau ist in der Schaffung eines größeren Platzangebotes zu sehen. Es wurden ein zusätzlicher Rang und Logen eingebaut. Das Angebot wurde durch den Einbau einer Orgel sowie weiterer technischen Erneuerungen attraktiver. Das erweiterte Platzangebot zog es nach sich, dass die erste Fluchttreppe notwendig wurde.

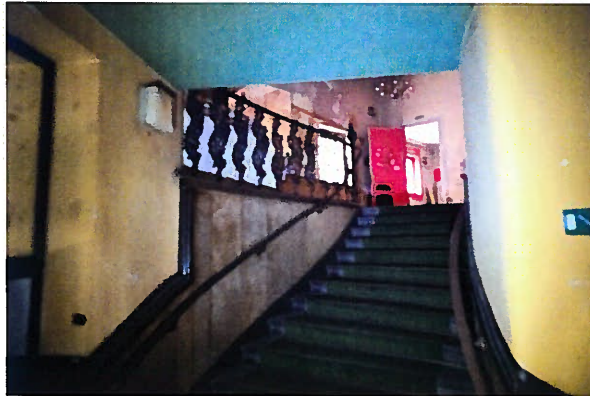


Abb. 28 Treppe zum Foyer, Sept. 2017



Abb. 29 Foyer, Raum E 1. E10, Richtung Nordwesten, Sept. 2017



Abb. 30 Foyer, Raum E 1. E10, Richtung Norden, Sept. 2017



Abb. 31 Foyer, Raum E 1. E10, Richtung Nordosten, Sept. 2017

#### 4.2.2.1 Zweite Bauphase, westliche Kelleranlagen

Unter Einbeziehung der Kelleranlage aus der Entstehungszeit wurde eine Vollunterkellerung des Gebäudes in der Hochstättenstraße vorgenommen. Die Wand- und Deckenausbildung entspricht mit Ziegelmauerwerk und für die Decken mit Stahlträgern und Ortbeton der ersten Bauphase.

Der Einbau des Lastenaufzugs ist ebenfalls Teil dieser Maßnahme.

#### 4.2.2.2 Zweite Bauphase, Gebäudeteil Mauritiusstraße/ Hochstättenstraße

Der bauliche Eingriff in den Gebäudeteil zur Mauritiusstraße/ Hochstättenstraße war sehr weitgehend. Die ursprüngliche Treppenanlage der Erbauungsphase wurde entfernt und durch die noch heute vorhandene Anlage ersetzt. Die Eingangssituation wurde neu gegliedert, welche sich anhand der heutigen Deckenausbildung noch nachvollziehen lässt. Das Stuckfeld im unmittelbaren Eingangsbereich zur Mauritiusstraße entspricht der flächigen Stuckanordnung des nördlichen Foyers. Es schließt sich eine Rabitzwölbung an, die bis zur seitlich beginnenden Treppenanlage führt. Die Wölbung war offenbar auf das Restaurant ausgerichtet. Die westliche Begrenzung des gewölbten Gangs wurde nachfolgend verändert. Die nachgeordneten Räume gehen nahtlos in den Neubau an der Hochstättenstraße über. Sie konnten im Zuge der Bearbeitung nicht untersucht werden, da sie nicht zugänglich waren.

Über die neue Treppenanlage gelangt man in das Foyer. Die Treppenanlage ist ungewöhnlich. Sie beginnt als einläufige Treppe, wird über ein Podest gedreht und nach einem zweiten Podest führt sie als zweiläufige Treppe weiter. Der Austritt hat keinen Bezug zu dem erschließenden Raum. Lediglich der Treppenaufgang vom Foyer in den Rang stellt etwas Verbindendes dar. Eine repräsentative Wirkung wird durch die eingesetzten Materialien wie Marmorplatten, Natursteinstufen und stark profiliertes Geländer mit Handlauf erzeugt.

Die östliche und südliche Begrenzung des Foyers entspricht den Abmessungen des Ursprungsbaus. Nach Westen wurde das Foyer in den Neubau der

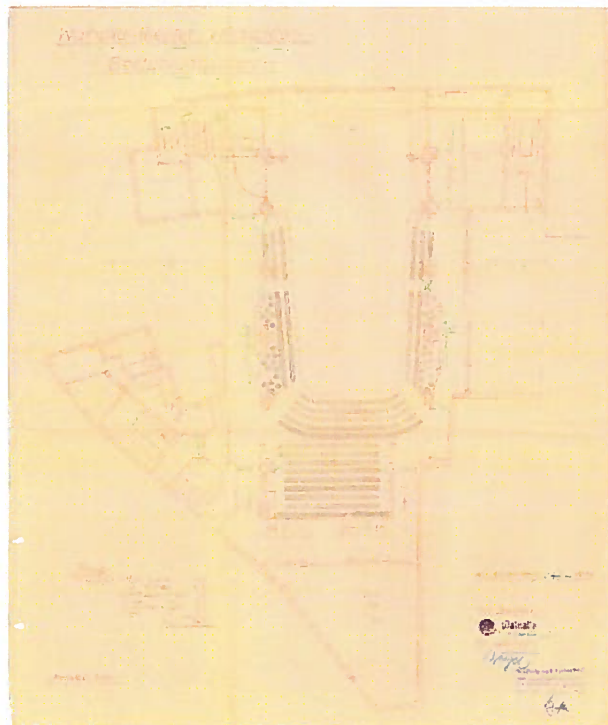


Abb. 32 Plan der Sitzplätze von 1949, Bauakte Stadt Wiesbaden, als Überblick für die bauliche Ergänzung um 1910



Abb. 33 Raum E 4 F. 30 / 31, Richtung Osten mit Mauer aus der ersten Bauphase 1898, Sept. 2017



Hochstättenstraße hinein erweitert. Die Grenz wand des Altgebäudes zum neuen Baukörper in der Hochstättenstraße wurde entfernt. Die Verbindung wurde durch Unterzüge sichergestellt. Im Gebäudeinneren blieben die tragenden Wandstrukturen weitgehend erhalten. Die Anpassung des Bestandes an die neue Raumstruktur erfolgte sehr vereinfacht. Beispielsweise wurden Mauerecken im Durchgangsbereich abgefast. Ein ähnlich vereinfachtes Vorgehen bestimmte die übrige Raumkubatur der westlichen Erweiterung des Foyers. Die Dachflächen wurden angehoben, so dass für die Treppenanlage ein ausreichender Luftraum zur Verfügung stand. Eine klare Raumstruktur fehlt, so dass Wand und Decken ineinander übergehen. Das Dachwerk über dem Baukörper Mauritiusstraße/ Hochstättenstraße dürfte vollständig bzw. in weiten Teilen verändert worden sein. Diagonal wurde eine Art Hängewerk eingebracht. Um dem Raum in diesem Bereich überhaupt etwas Pomp verleihen zu können, wurden Wände und Decken mit einem flächigen Stuck versehen, der sich in der Gestaltung dem Ursprungsraum anpasste. Ebenso wurden die Unterseiten der durch die Decke stoßenden beiden Hängesäulen des Dachwerks kaschiert.

Die ursprüngliche Gestaltungsabstufung, wie sie beispielsweise für das Festsaalfoyer mit den gedoppelten Galgenfenstern und den oberhalb angeordneten Ochsenaugen bestand, wurde nicht wiederaufgenommen. Auch hier zeichnet sich ein Bruch ab. Es wurden rechteckige Galgenfenster ergänzt. Der Bruch wurde abgemildert, indem eingepasste Ätztglasscheiben eingesetzt wurden. Diese Unstimmigkeit ist wegen der gegenwärtig zugesetzten ursprünglichen Fenster nicht erfahrbar.

Der Festsaal selbst wurde nach Süden um den Einbau von Logen erweitert. Ebenso wurden die mittlere Rangloge und die darüber befindliche Rabitzwölbung nach Süden verlängert. Der südliche Giebel des Festsaaldaches wurde nun durch einen Fachwerkträger getragen.

Kleinere gestalterische Veränderungen für den Festsaal sind anzunehmen. Beispielsweise wurde die Beleuchtung verändert. Ebenso dürfte es Veränderungen für den östlichen Zugang von der Kirchstraße gegeben haben. Art und Umfang lassen sich jedoch aufgrund der vorliegenden Quellenlage nicht ermitteln.

### 4.2.2.3 Zweite Bauphase, Ergänzungsbau in der Hochstättenstraße

Der Ergänzungsbau in der Hochstättenstraße wurde zwischen den Baukörper der Mauritiusstraße und der Hausstelle, die den ursprünglichen Zugang der Walhalla zur Hochstättenstraße darstellte, errichtet. Der Baukörper ist dreigeschossig und verfügt über ein ausgebauten Dachgeschoss. Die Fassade besteht aus einem braunrötlichen Sandstein für die Fenstereinfassungen, die Traufe und weiterem Zierwerk. Für die Mauerflächen wurden rötliche Ziegel verwendet. Der Sockel besteht aus Basalt.

Nach Norden erfolgte keine bauliche Auflösung, was bereits für den Übergang zum Foyer beschrieben wurde. Der Ergänzungsbau enthält eine Fluchttreppenanlage, die vom Festsaal und Foyer auf die Hochstättenstraße führt, Büros, Lager- und Wohnräume mit einer gesonderten Erschließung. Ebenso ist der Bau vollständig unterkellert. Die Fluchttreppe wurde als Betontreppe, vermutlich bereits bewehrter Beton, ausgeführt. Die Stufen wurden werksteinmäßig überarbeitet, um der Treppe eine gewisse Wertigkeit zu verleihen. Das Geländer aus geschweiftem Runddraht entspricht dem des zweiten internen Treppenhauses. Anstelle eines hölzernen Handlaufs, so wie er für das interne Treppenhaus ausgeführt wurde, ist lediglich ein Rundeisen vorhanden. Die Büros und Wohnungen werden über die Hochstättenstraße erschlossen. Über ein etwas repräsentativeres Entrée gelangt man in ein schmales



Abb. 34 Fassade Hochstättenstraße, Sept. 2017



Abb. 35 Erschließungstreppenhaus in der Hochstättenstraße, Sept. 2017



Abb. 36 Raum E. B. 54 Radiator um 1910, Sept 2017



Abb. 37 Raum E0. B.44, links Zusetzung einer ursprünglichen Tür



Treppenhaus. Das Entrée hatte ursprünglich einen unmittelbaren Zugang zu den südlichen Erdgeschossräumen. Die Breite der heute zugesetzten Öffnung verweist auf eine Doppeltüre. Zur Schließung wurden farblich angepasste Leisten und Bretter eingesetzt. Das Entrée ist gegenüber dem Treppenhaus durch eine doppelflügelige Holztür mit Ätzglasseiben abgetrennt. Auf dreieckigem Grundriss zieht sich die Treppenanlage um ein Treppenauge bis in das ausgebaute Dachgeschoss. Hierbei handelt es sich um eine Eisenblechtreppe. Solche Konstruktionen wurden in der Regel für Diensten- bzw. untergeordnete Treppen bevorzugt. Aufgewertet wurde die Treppe mit hölzernen Stufen sowie Parkett im Treppenhausbereich. Das Treppenhaus enthält eine mehrteilige Fensteranlage über die gesamte Gebäudehöhe. Die bauzeitliche Farbfassung des Treppenhauses ist noch erkennbar erhalten. Dazu gehören Eichenholzimitationen auf Leinwand sowie farbige Strukturgläser des Treppenhausfensters



Abb. 38 Fluchttreppenhaus in der Hochstättenstraße, Raum E. 1 B. 42, Sept. 2017

Die Wohnungen bzw. Büros des 1. und 2. Obergeschosses sowie des ausgebauten Dachgeschosses sind in ihrer einfachen Ausstattung bis heute überliefert. Eine Ausnahme stellen die Radiatoren der immer wieder veränderten Zentralheizung dar.

Die Umbauphase vor dem Ersten Weltkrieg verdeutlicht die Verlagerung auf die Wirtschaftlichkeit. Die repräsentative Gestaltung wurde reduziert. Die baulichen und technischen Anforderungen, um den Betrieb aufrecht zu erhalten, nahmen stattdessen zu.

### 4.2.3 Dritte Bauphase (um 1928/31)

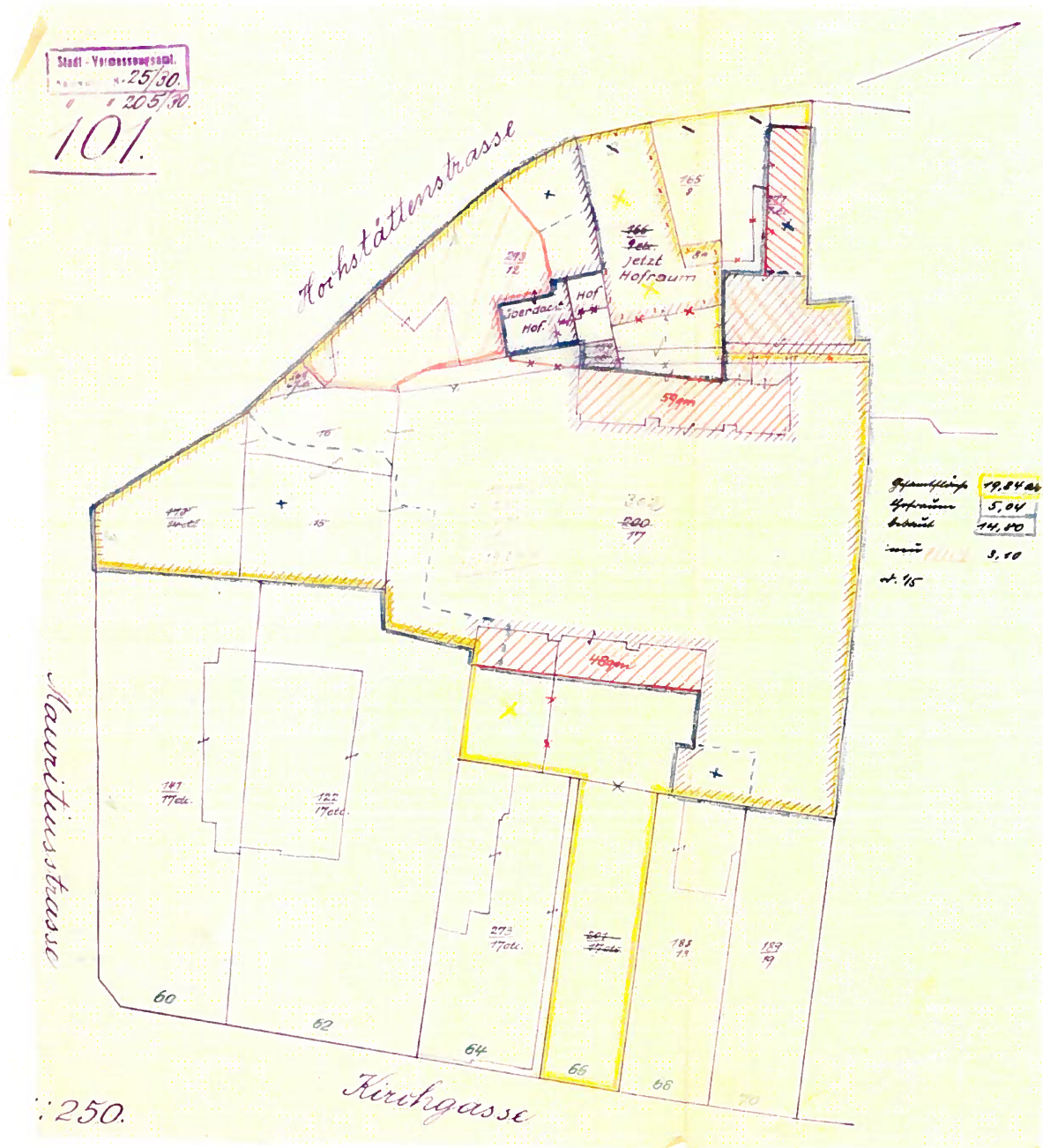


Abb. 39 Hessisches Hauptstaatsarchiv 433/7397 002

In einer dritten Bauphase erfolgte der Umbau zum Lichtspieltheater. Der Lichtspielbetrieb dürfte 1931 aufgenommen worden sein. Das Bauvolumen wird im Lageplan von 1930/31 (Abb. 39) deutlich markiert.

Aus der gelben Umrandung sämtlicher Grundstücke ergibt sich, dass zum Komplex „Walhalla“ weitere Grundstücke nördlich zur Hochstättenstraße dazugekauft wurden.



Folgende Maßnahmen wurden durchgeführt:

Ein südlich vorhandener Baukörper im Eingangsbereich der Kirchgasse wurde abgerissen. Ebenso ist davon auszugehen, dass im Zuge dieser Baumaßnahme auch der Schornstein abgetragen wurde. Das Gebäude, welches die erste Anbindung zur Hochstättenstraße darstellte, wurde ebenfalls niedergelegt und stattdessen ein Hofraum geschaffen. Der öst- und westlichen Festsaalfassade wurden Anbauten vorgesetzt, die offenbar Teil eines Fluchtwegesystems waren. Bestandteil des Fluchtwegesystems ist auch eine neue nördlich angeordnete Treppenanlage zur Hochstättenstraße. Innerhalb des Dachraums des Baukörpers Mauritiusstraße/ Hochstättenstraße wurde ein Technikraum eingerichtet. Das Dachwerk wurde hin zu dem neuen begehbaren Dach verändert. Die Festsaalanbauten wurden in der Erdgeschossesebene in gleicher Ebene dem Festsaal zugeordnet. Im Bereich des Rangs bzw. der Emporen existiert ein Höhenunterschied. Die ursprüngliche Befensterung des Festsaals wurde im Zuge dieser Maßnahme aufgegeben. In den einzelnen Jochen sind seitlich Verfärbungen und Spuren erkennbar, die auf das ursprüngliche Vorhandensein kleinerer Treppen schließen lassen. Die Bühneneinrahmung wurde in diesem Zuge angepasst. Türbeschläge wurden für die repräsentativen Türen vereinheitlicht.

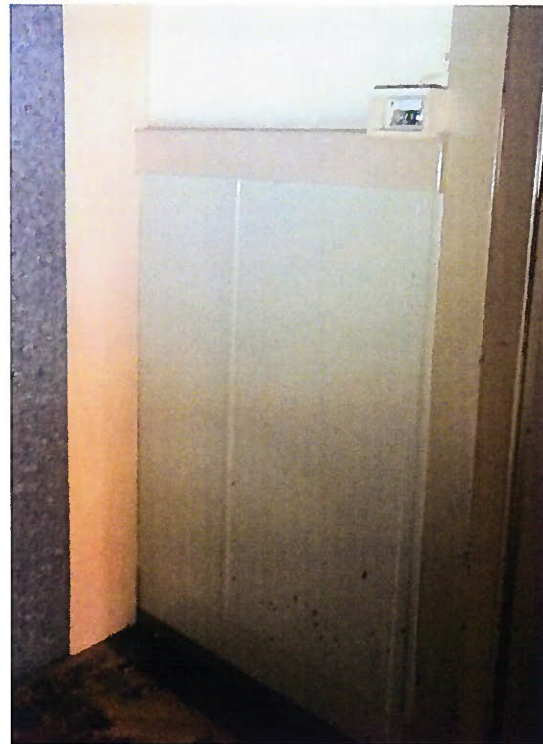


Abb. 40 Raum E.1 D. 41 Festsaal nach Westen mit Lambrie von 1928/30, Sept 2017

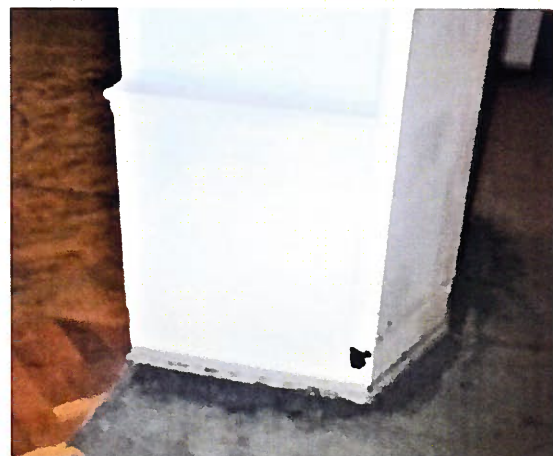


Abb. 41 Raum E. 1 D. 41 Festsaal westlicher Pfeiler in Achse 6 mit alter Lambrie links des Saals und der neuen Lambrie rechts, Sept 2017

#### 4.2.4 Vierte Bauphase (ca. 1940/45)

Während des 2. Weltkrieges wurden Luftschutzräume in den Kellern U2.E.42, U2.E.51, U2.G.70, U1.B.60, U1. C.36 sowie in U1.B41 eingerichtet. Dazu wurden Stahlträger als Unterzüge und Mauerwerkspfeiler eingebracht. Die Schutzräume erhielten entsprechende Türen. In den abgetrennten Bereichen wurden Abtrennungen für Trocken-Toiletten gezogen. Reste der Leuchtkennzeichnung sind noch vorhanden.

Vermutlich wurden die Abhängungen der Festsaaldecke stark reduziert, um so die Erreichbarkeit für die Brandlöschung im Falle möglicher Brandbombeneinschläge zu gewährleisten.

#### 4.2.5 Fünfte Bauphase 1946

1946 wurde der Festsaal der Walhalla als interimistische Spielstätte für das Staatstheater hergerichtet. Dazu wurden im Bühnenbereich einige Anpassungen vorgenommen und Raumunterteilungen für die entsprechenden Anforderungen eingezogen. Im Eingangsbereich der Kirchgasse befand sich noch eine Glaskuppel, die von den Bauverantwortlichen als einsturzgefährdet eingeschätzt und deren Abbruch veranlasst wurde.



Abb. 42 Raum U2. E.51 Luftschutzraum mit zusätzlichem Ziegelpfeiler und Stahlunterzug, Sept. 2017

#### 4.2.6 Sechste Bauphase ca.1950/67

In gestaffelten Bauanträgen, beginnend mit dem Antrag vom 21.10.1950, wurde der Einbau eines Kinos mit der Bezeichnung „Bambi Kino“ beantragt. Die endgültige Genehmigung wurde am 25.8.1964 erteilt. Im Raum U1 F. 13 wurde ein Kleinkino eingerichtet. Die Erschließung wurde über eine neue Treppe von Raum E0.F.14 in den Kinoraum sichergestellt. Die notwendigen Toiletten wurden ebenfalls in der 1. Untergeschossenebene untergebracht. Ob in diesem Kontext als Bodenbelag in Raum E0.F.14 Solnhofenplatten verlegt wurden, ist ungeklärt. Die Leinwand im Vorführraum wurde südlich vor der äußeren Kellerwand angeordnet. Die Wände erhielten eine Textilbespannung. Der Boden wurde mit roten Tonfliesen ausgelegt. Als Fluchtweg wurde eine zusätzliche Treppe zur Hochstättenstraße eingebaut. Ein weiterer Fluchtweg sollte über den Keller in den Hof in der Hochstättenstraße erfolgen. Eine geplante aber nicht umgesetzte Maßnahme bestand darin, die WC-Anlagen des „Bambi“ in das zweite Untergeschoss zu verlagern.

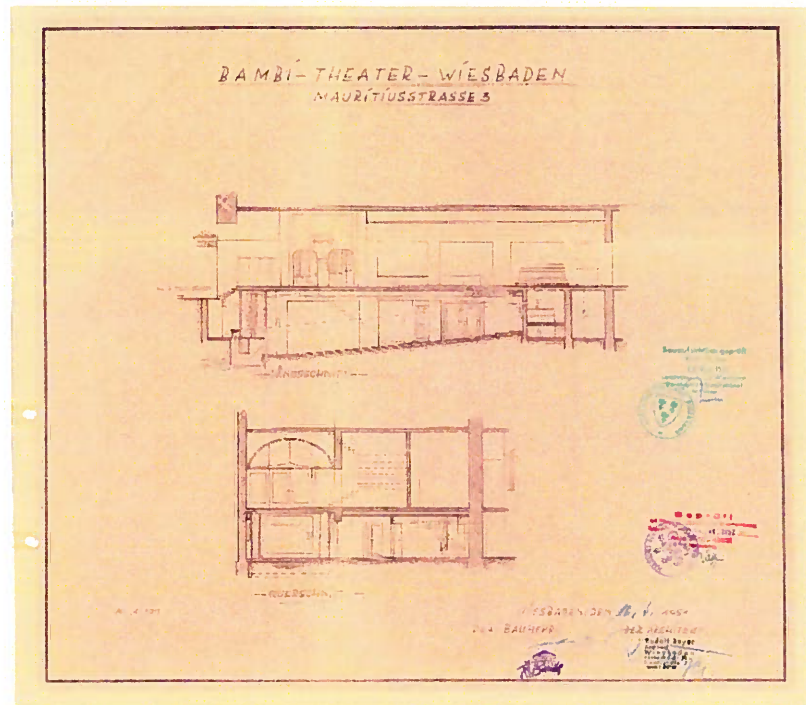


Abb. 43 Bauantrag für das „Bambi“ Kino, 1951, Bauakte Stadt Wiesbaden

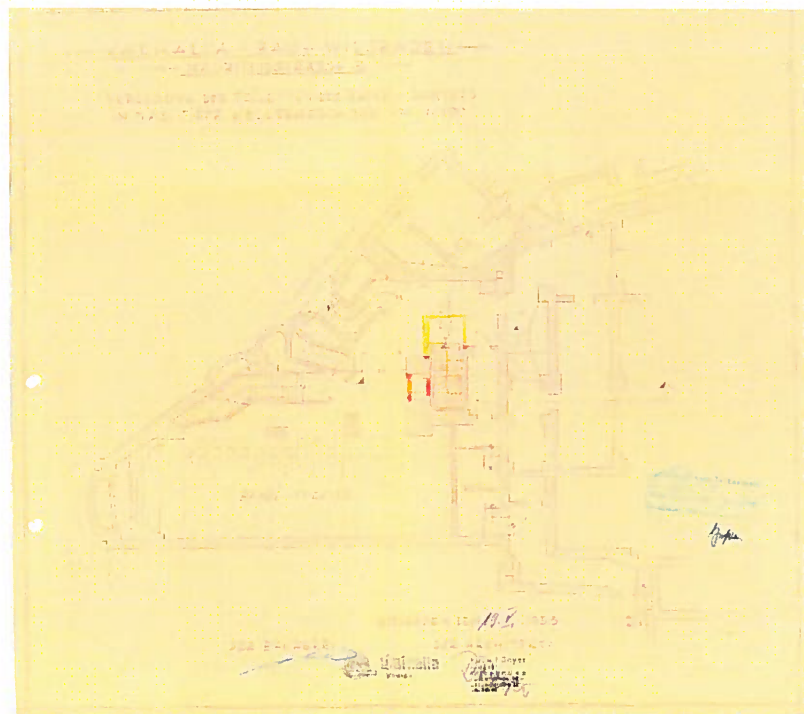


Abb. 44 Bauantrag für das „Bambi“ Kino, 1951, Bauakte Stadt Wiesbaden





Abb. 45 Treppenaufgang, Bambi, Sept. 2017



Abb. 46 Vorführraum, Bambi, Sept. 2017

Die Gestaltung des „Bambi“ ist durch Pläne dokumentiert (Abb. 42/43). Die heute noch vorhandenen Tü-

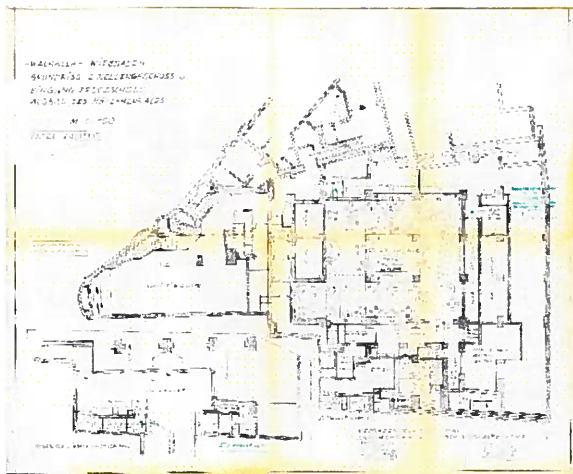


Abb. 47 vorgefundener Möblierungsplan, Kellerlokal vor dem Umbau zur Diskothek „big apple“, Bauakte Stadt Wiesbaden

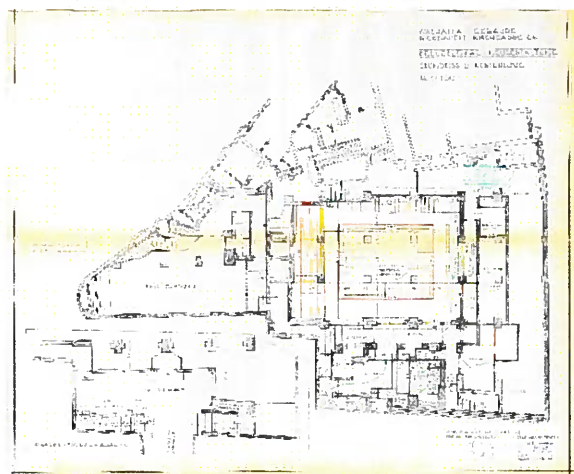


Abb. 48 Antragsplanung: Möblierungsplan, Kellerlokal vor dem Umbau zur Diskothek „big apple“, Bauakte Stadt Wiesbaden

ren zu WC und Vorführraum entsprechen dieser Gestaltung. Für den Festsaal bestand 1959 die Planung, die Logen zu verändern. Diese Absicht wurde wieder aufgegeben. Auch die Fassade zur Mauritiusstraße wurde überarbeitet. Die Fertigstellung wurde im November 1958 bescheinigt. Der ehemalige Weinkeller - nun Tanzlokal - wurde dem zeitlichen Geschmack angepasst. Hierfür liegen einige Pläne vor. 1967 wandelte sich das Tanzlokal zu der neuen Diskothek „big apple“. Das Restaurant wurde immer wieder dem Zeitgeschmack angepasst, ab 1967 jedoch als Verkaufsfläche umgewidmet (Abb. 49/50).

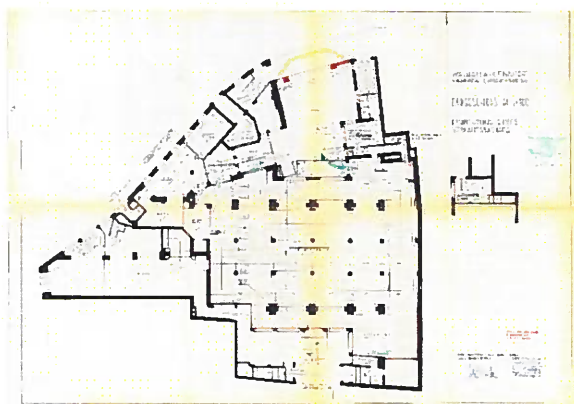


Abb. 49 Antragsplanung: Verkaufsnutzung im Erdgeschoss, Bauakte Stadt Wiesbaden

#### 4.2.7 Siebte Bauphase 1975/78

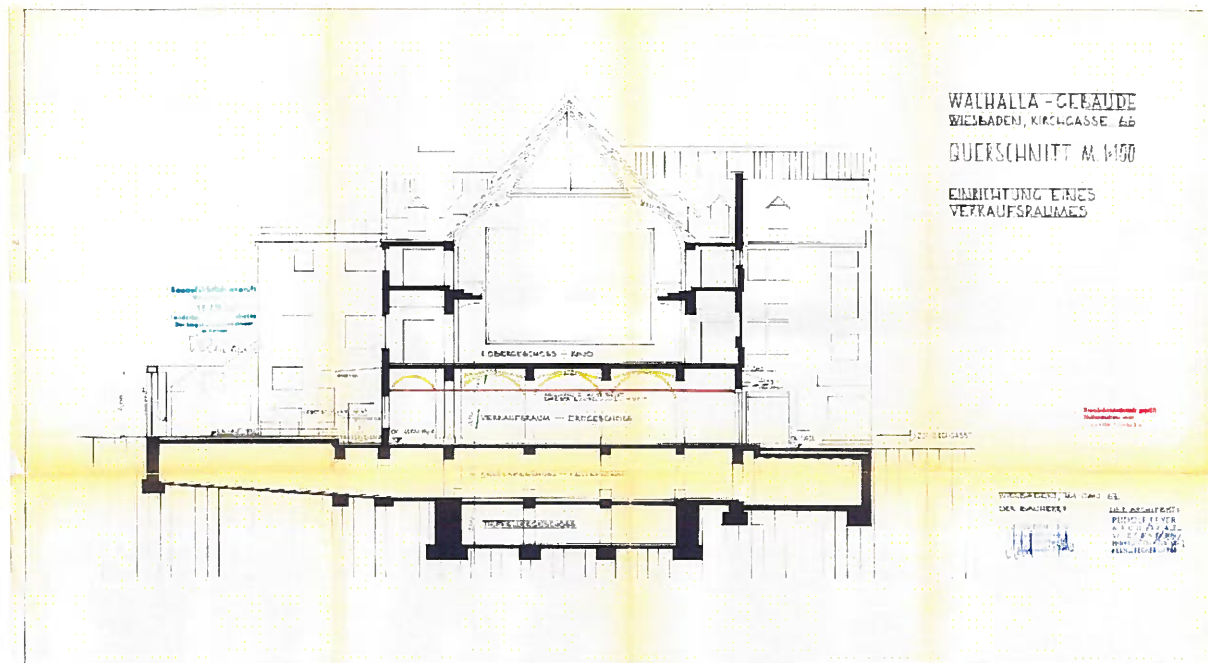


Abb. 50 Antragsplanung: Verkaufsnutzung im Erdgeschoss, Bauakte Stadt Wiesbaden

Die Hofeinfriedung in der Hochstättenstraße war so angeordnet, dass die Fluchttreppen unmittelbar auf die Straße führten und nicht in den abgetrennten Hof. Deshalb war die Einfriedung seitlich abgeschrägt. 1974 wurde die Einfriedung begradigt, da die Fluchtwege durch parkende PKW häufig versperrt waren.

1975 erfolgte der Umbau für die zweite Zwischennutzung durch das Staatstheater.

Der Umbau war offenbar wesentlich umfangreicher geplant, wurde jedoch wegen der erhöhten Kosten drastisch reduziert. Der gesamte Bühnenraum wurde vom Keller bis zum Dach neu erstellt. Die gesamte Haus- und Heiztechnik wurde überarbeitet. Vermutlich wurden in diesem Kontext die Luftschächte in Rabitz-Bauweise im Dachraum über dem Festsaal weitgehend zerstört. Sowohl für die Ausführung von Wänden und Decken als auch für die Haustechnik wurden neue und alte Bestandteile genutzt. Als Standard werden so genannte Gasbetonsteine, Gipskartonplatten und im Bereich der Bühne Beton in den Beschreibungen des staatlichen Baumanagements genannt. Für die Böden wurde stärkeres Parkett verwendet.

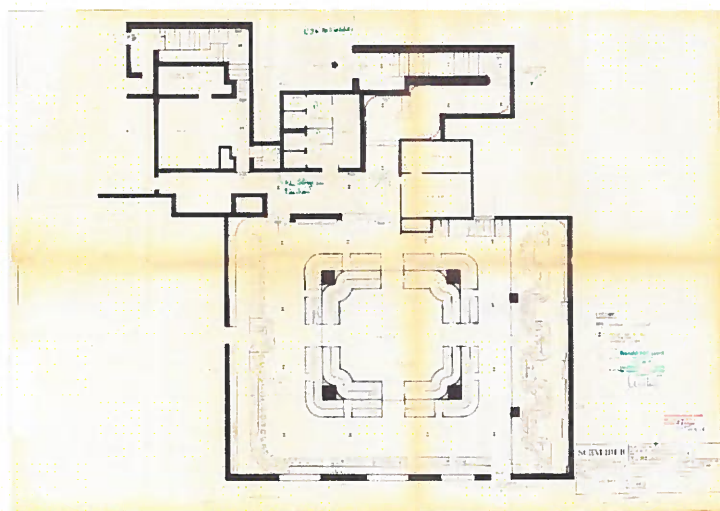


Abb. 51 Antragsplanung: Umgestaltung „big apple“, Bauakte Stadt Wiesbaden



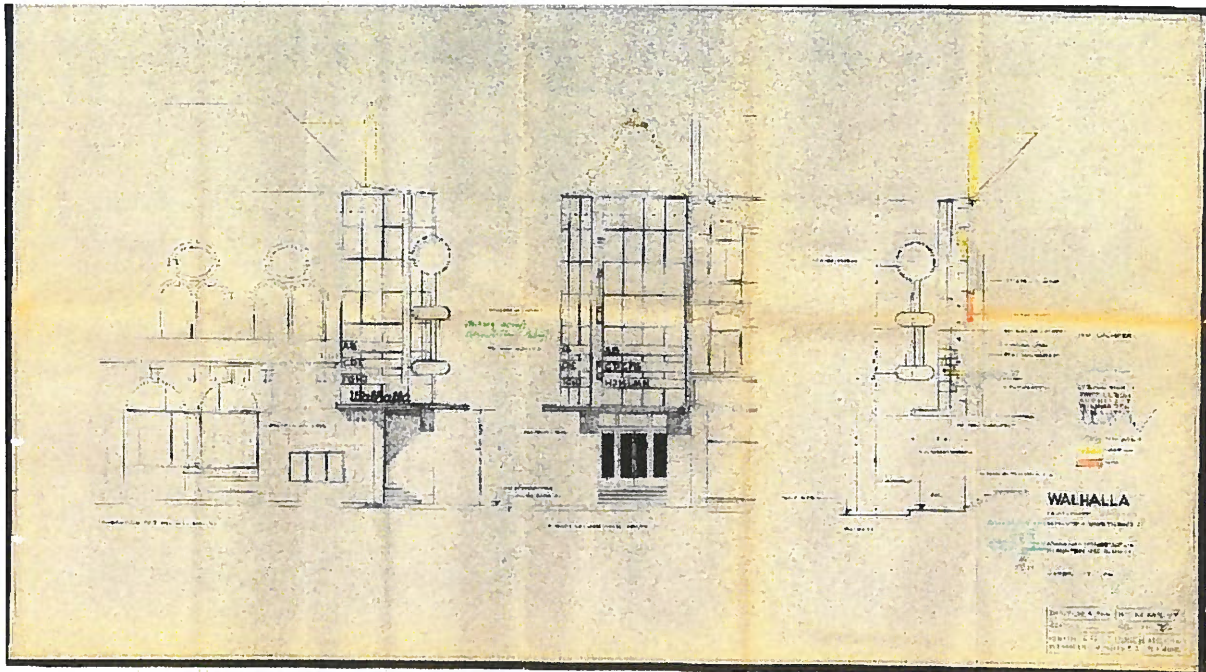


Abb. 52 Antragsplanung: Neugestaltung der Fassade Mauritiusstraße 1978  
Bauakte Stadt Wiesbaden

Parallel wurde vom Eigentümer die Fassade in der Mauritiusstraße im März 1975 stark verändert. Hierbei wurden der Giebel stark vereinfacht und weitere Details, beispielsweise das Balkongeländer, entfernt. In den Straßenraum ragte ein Stahlfachwerkrahmen, der mit Kunststoffplatten als Werbebanner für das Kino genutzt wurde. Auch die Diskothek erfuhr im Zeitraum 1977/78 einen Umbau. Die Eingangssituation der Diskothek wurde 1977 modernisiert.

#### 4.2.8 Achte Bauphase 1988/90

Mit dem Eigentümerwechsel ab 1985 stand die zukünftige Nutzung der Walhalla vollständig auf dem Prüfstein. Der ursprüngliche Unterhaltungsbetrieb war eingestellt. Ein Restaurant gab es auch nicht mehr. Der Kinobetrieb fand zwar noch statt, war für die genutzten Flächen jedoch nicht rentabel. Letztlich stellten lediglich die Nutzungsänderung zu Verkaufsflächen und wohl der Diskothekenbetrieb eine gewisse Wirtschaftlichkeit dar. Der neue Eigentümer verfolgte mit dem Erwerb eine wirtschaftliche Nutzung, die von einer weitgehenden Veränderung bzw. einem vollständigen Neubau ausging. In diesem Entwicklungsprozess wurde das nordöstliche Treppenhaus zur Kirchgasse 1988 abgetragen und durch einen Neubau ersetzt. Das nordwestliche Treppenhaus wurde ersatzlos 1989 abgerissen. Im Gebäudeinneren wurde nördlich angrenzend an das Bauvorhaben Thaliagebäude 1990 eine Betondecke eingezogen, so dass die lichte Höhe der Räume des 1. Untergeschosses reduziert wurde. Der Raum U1.F.83 wurden mit Schutt verfüllt.

Letztlich lag eine Baugenehmigung seit dem 15.3.1989 vor, die eine weitgehende Überformung des gesamten Objektes zur Folge gehabt hätte (siehe dazu Abb. 09). Die Genehmigung wurde mehrfach verlängert.



## 5 Allgemeiner baulicher Zustand und Denkmalfähigkeit

Die Gesamtanlage wurde Ende des 19. Jahrhunderts angelegt und nachfolgend ca. alle 20 Jahre baulich stark überformt. Bestimmend waren die jeweiligen aktuellen Konstruktionen und Herstellungstechniken. Die Umsetzung erfolgte in der Regel mit dem geringsten finanziellen Aufwand. Eine kontinuierliche Bauunterhaltung unterblieb. Eine nachhaltige und solide Ausführung stand zu keinem Zeitpunkt im Vordergrund. Entsprechend schwierig, ggf. aufwendig wird die bauliche Erhaltung und Sicherung sein. Etliche Bestandteile sind verbraucht und nicht mehr reparatur- bzw. erhaltungsfähig.

Somit ist die Denkmalfähigkeit der einzelnen Bauteile und letztlich der gesamten Anlage in einem transparenten und nachvollziehbaren Prozess zu ermitteln.



Abb. 53 Raum U1.H.51 Decke mit Schüttbodyen und Ziegeln zwischen den Stahlträgern

### 5.1 Allgemeine Substanzbeschreibung

Die Außenwände wurden in Ziegelmauerwerk errichtet. Die Ausführungen sind nicht immer die sorgfältigsten und weisen teilweise erhebliche Gefügestörungen und Auflösungen auf. Die tragenden Innenwände wurden ebenfalls in Ziegelmauerwerk errichtet. Für begrenzende und unterteilende Wände wurden schmale Wandbreiten verwendet, so dass hier Drahtputzwände (in Rabitzbauweise) zur Anwendung kamen. Ab den 1920er Jahren wurden zementgebundene Bimssteine eingesetzt. Für die jüngsten Bauphasen kamen, Kalksteine, Aluminiumsulfatsteine (Gasbeton) und Gipskartonplatten zum Einsatz.

Für die Untergeschossdecken wurden zu Beginn Stahlträger und Ortbeton in den Feldern eingesetzt. Teilweise wurden diese auf Segmentbogenschalungen gegossen bzw. gestampft. Eingesetzt wurden weiterhin Eisenwellbleche. In den aufgehenden Geschossen kamen Holzbalkendecken mit Stahlträgerverstärkungen zum Einsatz. Inwieweit Fehlböden eingebracht wurden, ist nicht bekannt. Partiiell sind Bimssteinwölbungen in die Felder gesetzt.

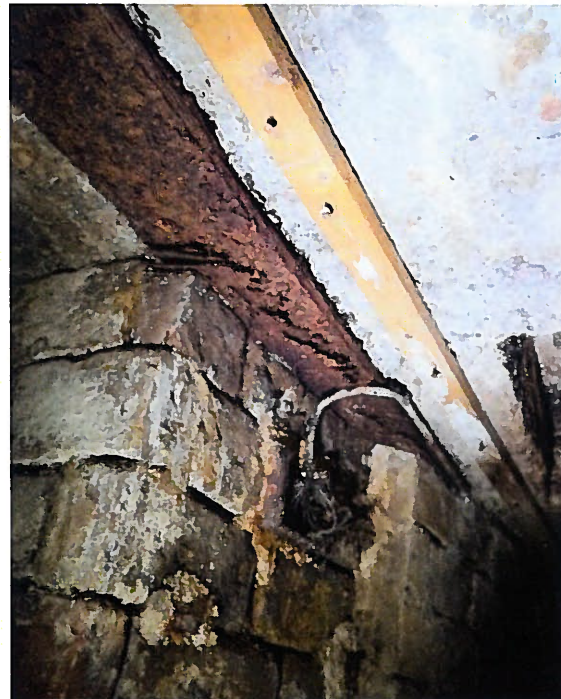


Abb. 54 Raum U2.R.70 Deckenausschnitt, Ortbeton, Stahlträgern, Wand im Läuferverband dahinter Korkstein, Sept. 2017





Abb. 55 Raum U1.C80 Decke Beton mit ursprünglich verputzten Unterzug

Für die Saaldecke wurde ein Putzgewölbe in Rabitzbauweise eingebracht. Dieses besteht aus raumspannenden Stahldrähten, die mit untergeordneten Drähten zu einem Raumgebilde verrödelt wurden. Unter Einsatz eines Jutegebewebes und Gipsmörtel wurde eine Putzwölbung in Form eines Spiegelgewölbes erstellt. Das Putzgewölbe ist über Abhängungen am Dachwerk verbunden. Ein erheblicher Anteil der Abhängungen wurde durchtrennt.

Im Bereich der seitlichen Saalanbauten 1928 bis 1930 wurden Stahlbetondecken mit Stahlträgern eingesetzt. Die Decken der jüngeren baulichen Eingriffe wurden in der Regel in Stahlbeton ausgeführt.

Der Festsaal fällt durch sein Grundrissraster gegenüber den anderen Gebäudeteilen heraus. Die Pfeiler sowie die Emporen wurden bisher nicht konstruktiv untersucht, dennoch ist von einer Mischkonstruktion für die Pfeiler (Stahl und Mauerwerk) und für die Empore, gefügt aus Stahlprofilen, auszugehen. Diese Konstruktionsweise ist für derartige Bauaufgaben in der Errichtungszeit üblich. Ebenso unterscheidet sich das Dachwerk, das aus diversen Stahlprofilen zusammengesetzt ist. Verbindungsmittel sind hier überwiegend Nieten. Hölzer wurden als Pfetten und in der Tragebene für die Dachhaut eingesetzt.



Abb. 56, Raum U1.D.42 mit Teil der Luftkanal der zweiten Bauphase, Sept. 2017



Sämtliche Ergänzungen der haustechnischen Anlagen wurden sehr grob unter weitgehender Missachtung der bestehenden Konstruktionen eingebracht. Grundsätzlich sollte auf eine Weiterverwendung der technischen Anlagen aus Sicherheitsgründen verzichtet werden. Der Anteil an Notsicherungen und konstruktiven Sicherungen ist erheblich.

### Bauliche Analyse der denkmalrelevanten Substanz

Der bauliche Zustand der unterschiedlichen Bauteile lässt sich differenzieren in solche:

- I. die nicht mehr funktionsfähig sind, bzw. in solche, für die eine akute Einsturzgefahr besteht,
- II. deren statische Funktion gefährdet bzw. stark eingeschränkt ist,
- III. deren Erhaltungsfähigkeit, bzw. Ertüchtigung mit einem enormen Aufwand verbunden ist,
- IV. deren Sicherung nur unter gänzlicher bzw. weitgehender Aufgabe der historischen Substanz möglich ist.

Des Weiteren bestehen weitreichende baurechtliche und bauphysikalische Fragestellungen, die eine weitreichende Veränderung des Bestandes nach sich ziehen.

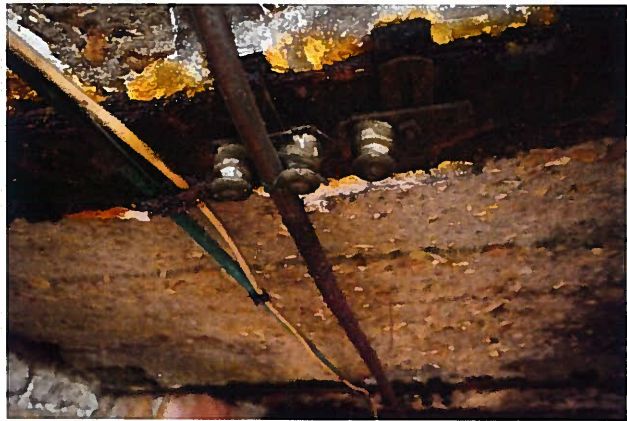


Abb. 57, Raum U.1B.42 Decke, Stahlträger mit Resten der Elektroanlage um 1945, Sept. 2017

Die nachfolgenden Beispiele dienen lediglich der Veranschaulichung und sind keine abschließende Betrachtung. Die Erfassung ist nicht Gegenstand der vorliegenden Stellungnahme und muss nachfolgend durch entsprechende Gutachter vorgenommen werden.

Beispiele zu I.

Bereiche der Stahlträger sind vollständig korrodiert, ebenso etliche der Auflager, der deckenbildenden Stahlbleche. In besonderer Weise sind davon der Lüftungskanal betroffen, der unter öffentlichem Raum verläuft, und ebenso Deckenfelder mit herausgebrochenem Ortbeton.

Über der Foyerdecke wurde ein Hängewerk als Mischkonstruktion aus hölzernen Druckstäben und in Stahlfachwerke ausgebildeten Hängesäulen ausgebildet. Durch diverse Eingriffe wurde das System aufgelöst. Zu klären ist, ob das Tragsystem weiterhin zulässig sein wird.

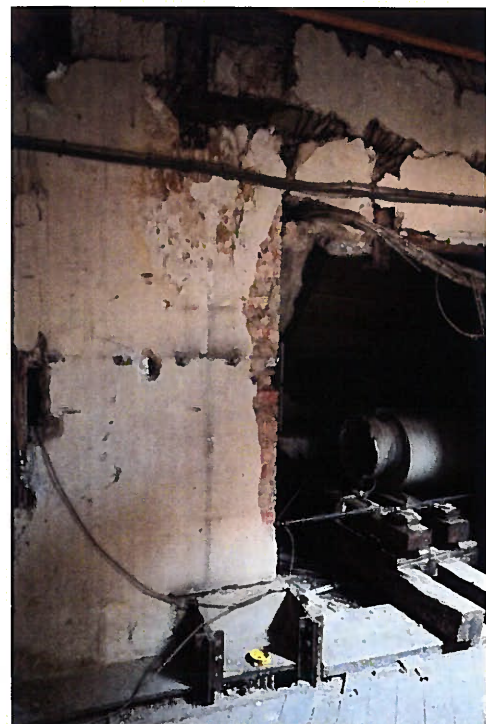


Abb. 58 Dachraum Mauritiusstraße, Träger und darüber Reste einer Tragkonstruktion, Sept. 2017

#### Beispiele zu II.

Die aussteifende Gebäudeecke des Baukörpers Mauritiusstraße/ Hochstättenstraße wurde mit der zweiten Bauphase aufgegeben. Zusätzliche Lasten wurden über einen Unterzug auf die äußere Wandscheibe aufgelagert, die dadurch vorwölbte. Die Deformation lässt sich deutlich an der Traufe erkennen.



Abb. 59 Dachwerk über dem Festsaal, abgetrennte Abhängungen, Sept 2017

Die Abhängungen der Gewölbedecke über dem Festsaal wurde vermutlich während des 2. Weltkrieges in größeren Bereichen durchtrennt. Eine Deformation der bestehenden Decke zeichnet sich bereits ab. Um die Saaldecke zu ertüchtigen, ist ein erheblicher Massenaufbau erforderlich, so dass von einer Gewichtsverdoppelung ausgegangen werden muss. Das bestehende Dachwerk wird die Lasten nicht aufnehmen können. Bauphysikalisch besteht eine zusätzliche Schwierigkeit: Die Saaldecke muss gedämmt werden, um einem Tauwasserausfall vorzubeugen.



Abb. 60 Fassade Mauritiusstraße, Rissverlauf, Sept 2017

#### Beispiele zu III.

Die Kellerauswände zeichnen sich durch starke Salzgehalte und Feuchte aus. Es steht zu erwarten, dass keine Vertikalabdichtung existiert. Die Ertüchtigung der erdberührten Außenwand, beispielsweise im Bereich des „Bambi“, wäre unverhältnismäßig und lässt sich gegenwärtig nicht darstellen.

Der für die Fassade in der Hochstättenstraße eingesetzte Sandstein ist deutlich entfestigt. Die Absandungen im unteren Fassadenbereich lassen die Annahme einer hohen Salzbelastung des ohnehin wenig witterungsbeständigen Sandsteins zu. Im oberen Bereich ist die Auflösung so weit fortgeschritten, dass Zierrat-Teile in den öffentlichen Raum zu fallen drohen. Der Umgang mit der Fassade ist zu klären.

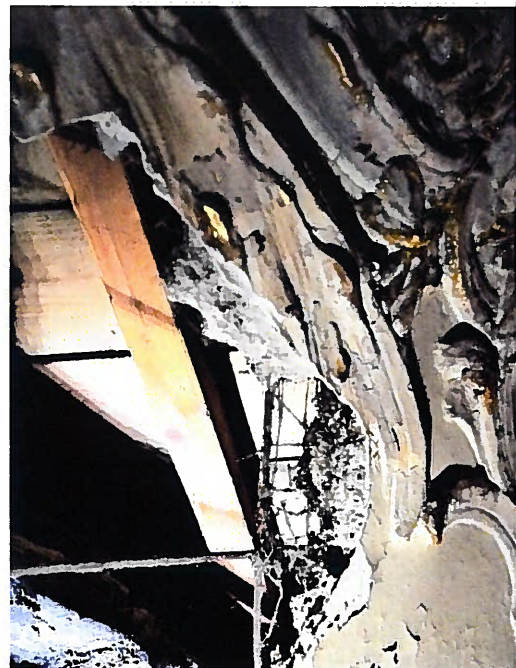


Abb. 61 Festsaalfoyer, Mauritiusstraße, Schadensbild Rabitzverkleidung, Sept 2017

#### Zu IV.

Der flächige Zierrat der Foyer-Ergänzung der zweiten Bauphase im Bereich der Dachschragen wurde über Dachlatten unmittelbar an den Sparren fixiert. Trägerebene war ein



Jutegewebe, auf das ein Gipsputz folgte. Eindringende Feuchte, bedingt durch länger anhaltende Undichtigkeiten der Dachhaut, führten bereits zu einer partiellen Zerstörung. Das Gewebe ist verrottet, Nägel sind verrostet und der Gips ist teilweise zersetzt. In diesem Detail besteht überdies ein bauphysikalisches Grundproblem. Zwischen Innen und Außen ist bei einer Materialstärke von 2 bis 3 cm für den Stuckputz, die Dachschalung mit ca. 2,6 cm und der Schiefereindeckung nicht von einem konstruktiven Mindestwärmeschutz auszugehen. Erschwerend kommt hinzu, dass die warme feuchte Luft aufsteigt und insbesondere in diesem Bereich an der Schräge Tauwasser ausfällt. Wie anhand der Abb. 30 deutlich zu erkennen ist, dass der Taufwasserausfall in diesem Raum sehr hoch gewesen ist. Aufgrund der unterschiedlichen Dämmwirkung der Deckenbalken und der Deckenfelder setzte Tauwasser ausfall ein, so dass die Balken auf der Deckenunterseite durch Staubanlagerungen deutlich erkennbar sind.

Bauordnungsrechtlich sind die bestehenden Treppenanlagen weder als notwendige Treppen zulässig, noch sind die Fluchtwege ausreichend. Eine Umrüstung, sofern diese überhaupt möglich ist, wird mit starken baulichen Eingriffen verbunden sein.

Für sämtliche Bauteile ist der bauliche Zustand und dessen Reparaturfähigkeit zu ermitteln. Im Falle einer Reparaturfähigkeit ist des Weiteren zu klären, welcher Umfang damit verbunden sein wird und wieviel Substanz letztlich erhalten bleibt.

## 6 Baugeschichtliche und denkmalpflegerische Bewertung

### 6.1. Baugeschichtliche Bewertung

Die Walhalla wurde ca. um 1896/1897 als Unterhaltungstheater mit Restaurantbetrieb, Weinkeller und Kegelbahnen errichtet. Die Konzeption des Festsaals macht die seinerzeitige wirtschaftliche Intention deutlich. Die Anordnung von Parkett und einem Rang sind verstärkt für Unterhaltungsbetriebe anzutreffen, die während der Vorstellung Speisen und Getränke darboten. Die Festsaaanordnung war universal für alle Nutzungen der Zeit geeignet. Eine Spezialisierung, wie sie bereits zu dieser Zeit für Kammermusik, Gesangdarbietungen oder Wortbeiträge existierte, wurde nicht



Abb. 62 Raum U1.D72 Decke, Stahlträger, Gitterrost und Stahlplatte, Mauerwerk, Ergänzungen, Salz- und Feuchtelastung, Sept. 2017



Abb. 63 Dachraum Mauritiusstraße, Zustand der Haus-technische Anlagen, Sept. 2017

verfolgt. Bemerkenswert ist die Walhalla deshalb, weil sie zu den größeren Unterhaltungstheatern zählt und außerdem sämtliche Unterhaltungsbereiche umfasste. Die Verteilung und Erschließung orientierte sich an den vorgefundenen Grundstückszuschnitten. Die innere Gestaltung orientierte sich an einer für die Zeit typischen Stilmischung aus Rokoko und Louis-seize. Der Stilmix wurde gerne gewählt, um eine glitzernde und schwelgende Atmosphäre zu erzeugen. Die funktionale Anordnung und das erkennbare Raumprogramm entsprechen den seinerzeitigen Erwartungen an einen solchen Betrieb. Mit der ersten Umbauphase vor dem 1. Weltkrieg wurde an eine luxuriös anmutende Atmosphäre weiter angeknüpft. Die Einzelteile waren jedoch weit weniger in einen Gesamtzusammenhang eingebunden, der die erste Bauphase noch prägte. Die zunehmenden technischen Vorgaben, z.B. Brandschutz und Fluchtwegesysteme sowie attraktive Aufwertung mit moderner Ausstattung wie Beleuchtung und Orgel, sind ebenfalls typisch für die geschichtliche Entwicklung dieser Einrichtungen. Auch die Veränderung zum Lichtspieltheater steht in dieser Tradition. Nachdem sich die Nachfrage an öffentlicher Unterhaltung grundlegend veränderte, wurden viele dieser Objekte nicht mehr gebraucht. Auch der sukzessive Substanzverlust fand an der Walhalla statt. Anzuführen sind die nördlichen Treppenhäuser. Viele solcher Unterhaltungseinrichtungen gingen trotz heftiger öffentlicher Diskussionen verloren. Die Überlieferung des Gebäudekomplexes Walhalla ist daher außergewöhnlich. Hervorzuheben ist, dass sämtliche geschichtlichen Entwicklungsschritte nachvollzogen werden können.

## **6.2 Denkmalpflegerische Bewertung**

Die Walhalla stellt innerhalb Wiesbadens ein herausragendes Beispiel für einen privaten Unterhaltungsbetrieb des ausgehenden 19. Jahrhunderts sowie dessen historischer Entwicklung bis heute dar. Die geschichtliche Abfolge ist anhand des Gebäudes, trotz eines umfangreichen Verlustes der inneren Ausstattung von Mobiliar und Dekoration, sehr gut nachvollziehbar. Zu den prägenden und bestimmenden Elementen zählen

1. die Fassadenbereiche Mauritiusstraße / Hochstättenstraße sowie
2. die Zuwegung von der Kirchgasse aus.

Im Gebäudeinneren sind es

3. die Treppenanlage aus der Bauphase vor dem 1. Weltkrieg,
4. das Festsaalfoyer sowie
5. die Gesamtstruktur des stark überformten Festsaals.

## **7 Vorschlag für das weitere Vorgehen**

Der Denkmalwert der Walhalla liegt unstrittig in seiner Bedeutung eines Unterhaltungstheaters aus dem Ende des 19. Jahrhunderts incl. aller seiner baulichen Veränderungen. Das öffentliche Erhaltungsinteresse an Kulturdenkmälern nach § 2 Abs.4 Hessisches Denkmalschutzgesetz (HDSchG) definiert das Landesamt für Denkmalpflege Hessen gemäß § 5 Abs. 2 Nr. 4 HDSchG.



## **7.1 Erster Schritt (abschließende Definition des Denkmalswerts)**

Um nachvollziehbar die Definition des Kulturdenkmals Walhalla zu bestimmen, wird eine Begehung mit allen Beteiligten (Vertreterin/Vertreter des Landesamtes für Denkmalpflege Hessens, der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Wiesbaden, der Bauherrin, der Planer und Fachplaner) eingeladen. Auf der Grundlage des hiermit vorliegenden Gutachtens, wie auch ggf. weiterer Untersuchungen (Zwischenberichte über ergänzenden Bauzustandsuntersuchungen), ließe sich der besondere Denkmalwert, der das öffentliche Erhaltungsinteresse definiert, konkretisieren. Über das Ergebnis wird ein Protokoll erstellt.

## **7.2 Weitere Schritte (Instandsetzung und zukünftige Nutzung)**

Die Bauherrin verfolgt das Interesse gemäß § 15 HDSchG („Werden Kulturdenkmäler nicht mehr entsprechend ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung genutzt, sollen die Eigentümerinnen und Eigentümer eine Nutzung anstreben, die einen möglichst weitgehenden Erhalt der Substanz auf die Dauer gewährleistet.“), das Kulturdenkmal zukünftig einer wirtschaftlichen Nutzung zuzuführen.

Wie aus dem vorliegenden Gutachten ersichtlich wird, befindet sich die Walhalla in einem schlechten baulichen Zustand. Es ist nachvollziehbar zu klären, welche Bauteile erhalten werden können bzw. wie dies ggf. erfolgen kann. Sofern eine Erhaltungsfähigkeit nicht belegt werden kann, ist die Dokumentation des abgängigen Bauteils zu klären. Dazu sollten entsprechende Untersuchungen vorliegen, um auf dieser Grundlage weiterführende Abstimmungen vornehmen zu können.

In gleicher Weise sollte mit den bauordnungsrechtlichen Erfordernissen für eine zukünftige Nutzung verfahren werden.

Berlin, den 11. November 2017



Dr. Bode